
Hier beginnen:
FRÖHLICH SEIN UND SINGEN
Frösi
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
HEFT 8/1968
Zeichnung: J. Kieser
Ihr könnt auch zu zweit den Funkspruch entschlüsseln. Einer sagt an, der andere füllt die Felder aus.
FRÖSI –
Ein schwarzer Punkt oben: ein Feld in unserem Schema ausmalen!
FERIEN –
Ein weißes Viereck oben: ein Feld bleibt weiß!
FUNK
Fortlaufend von links nach rechts ausmalen!

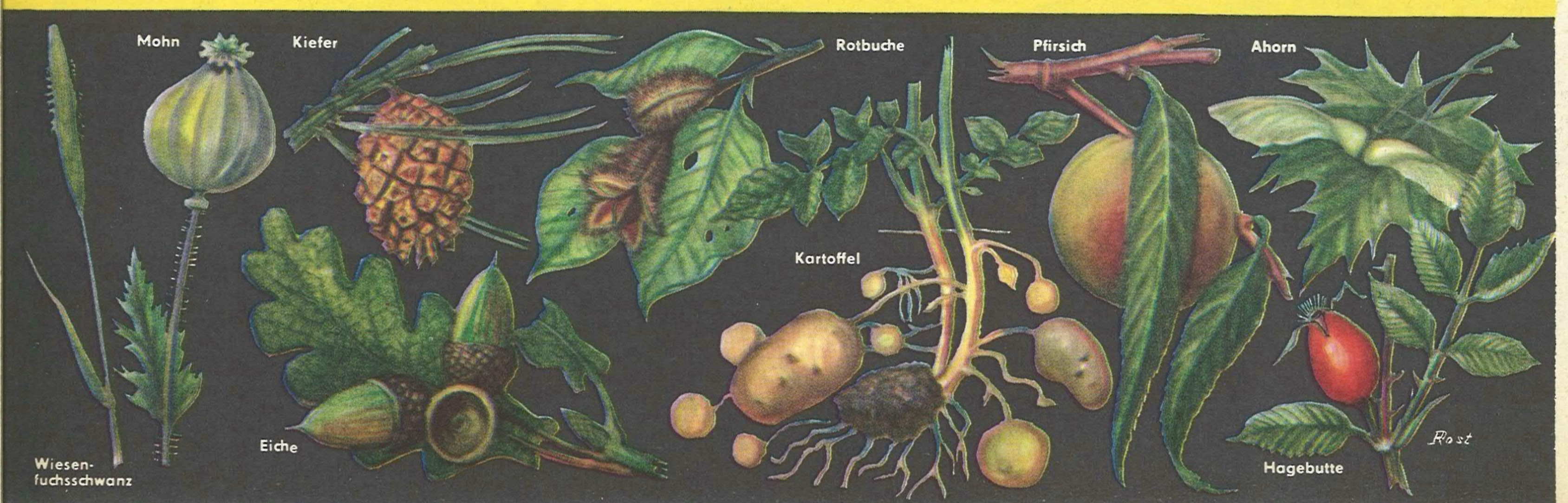
Zeichnungen: H. Dost
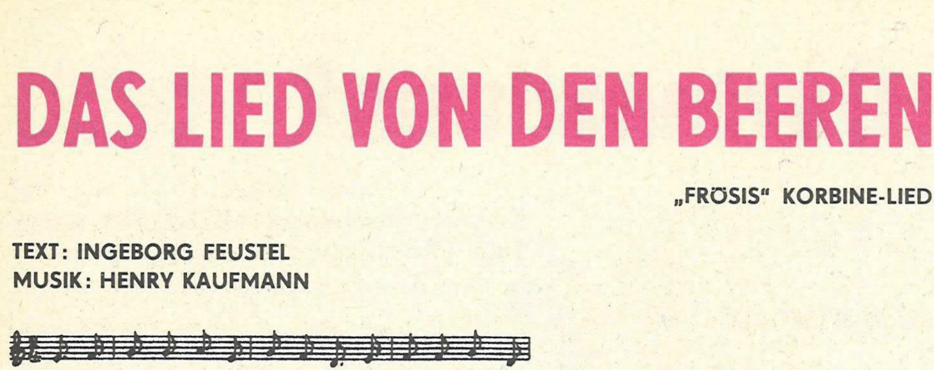
Natur mit Figur

Eich(el)hörnchen, Pfirsichente,
Männchen mit Kartoffelbauch,
Zapfenhas' mit Ahornohren –
so was kannst du schließlich auch!

Unser Wald steckt voller Schätze,
sammle sie nur tüchtig ein,
Phantasie und flinke Hände
zaubern dann schon von allein!

Schickt eure Naturbasteleien an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Die besten Arbeiten werden prämiiert.
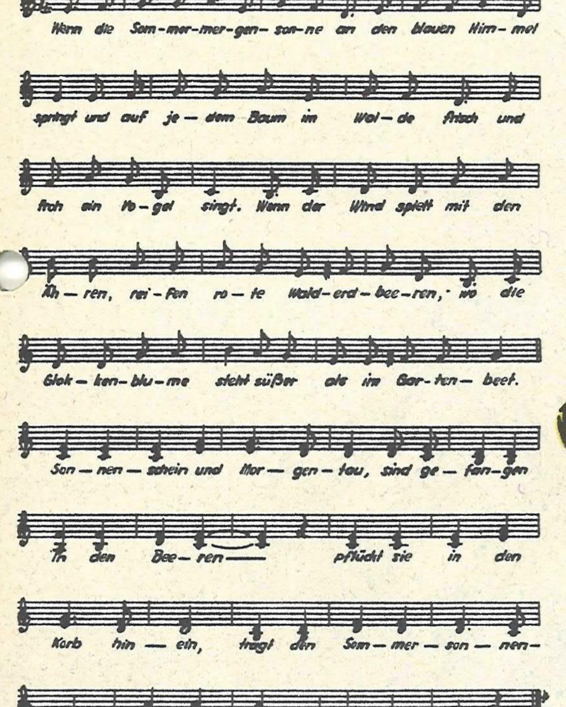




DAS LIED VON DEN BEEREN

„FRÖSIS“ KORBINE-LIED

TEXT: INGEBORG FEUSTEL
MUSIK: HENRY KAUFMANN



Wenn die Sommermorgensonne
an den blauen Himmel springt –
und auf jedem Baum im Walde
frisch und froh ein Vogel singt –
wenn der Wind spielt mit den Ähren,
reifen rote Walderdbeeren,
wo die Glockenblume steht –
süßer als im Gartenbeet.

Wenn sich Schmetterlinge wiegen
durch die bunte Sommerwelt,
die Libellen pfeilschnell fliegen
und der Mohn blüht auf dem Feld –
tanzen abends tausend Mücken,
kann man Brommelbeeren pflücken
auf der Wiese und am Hang
und an jedem Weg entlang.
Sommerregen, Waldesschatten . . .

Wenn im Busch die Vögel brüten
und der Frosch quakt an dem See,
Hummeln summen auf den Blüten,
Hase frißt den grünen Klee –
wenn die Schäfer Schafe scheren,
kommt die Zeit der Preiselbeeren –
wo Gesträuch den Wald bedeckt,
steht sie tief im Moos versteckt.
Sommerregen, Waldesschatten . . .

Wenn die bunten Drachen steigen
himmelwärts, den Wolken nach,
und die schwarzen Grillen geigen
auf der Wiese nah dem Bach –
wenn der Mais reift auf den Feldern,
wachsen Pilze in den Wäldern –
unter jedem Kiefernstrauch
und im grünen Moose auch.
Sommerregen, Waldesschatten . . .

Refrain: Sommerregen, Waldesschatten
sind gefangen in den Beeren,
pflückt sie in den Korb hinein,
tragt den Sommersonnenschein
heim in eure Stuben.

Zeichnung:
Prof. W. Klemke

Klemke 1968

Fressen Giraffen Gartenzäune?

Man nehme Holz, Säge, Nägel, Pinsel und Farbtopf und fülle – nicht der hungrigen Giraffe den Bauch – sondern den Korb der guten Taten für Korbine!

Kopfschütteln verboten!
Weiterlesen erlaubt!

Tiger ohne Zahn?

Endlich hat Korbine den letzten Korb im Tierpark entdeckt! Doch ohne gute Taten ist er wie, na, wie ein Tiger ohne Zahn!

Kopfschütteln erlaubt?
Weiterlesen verboten?

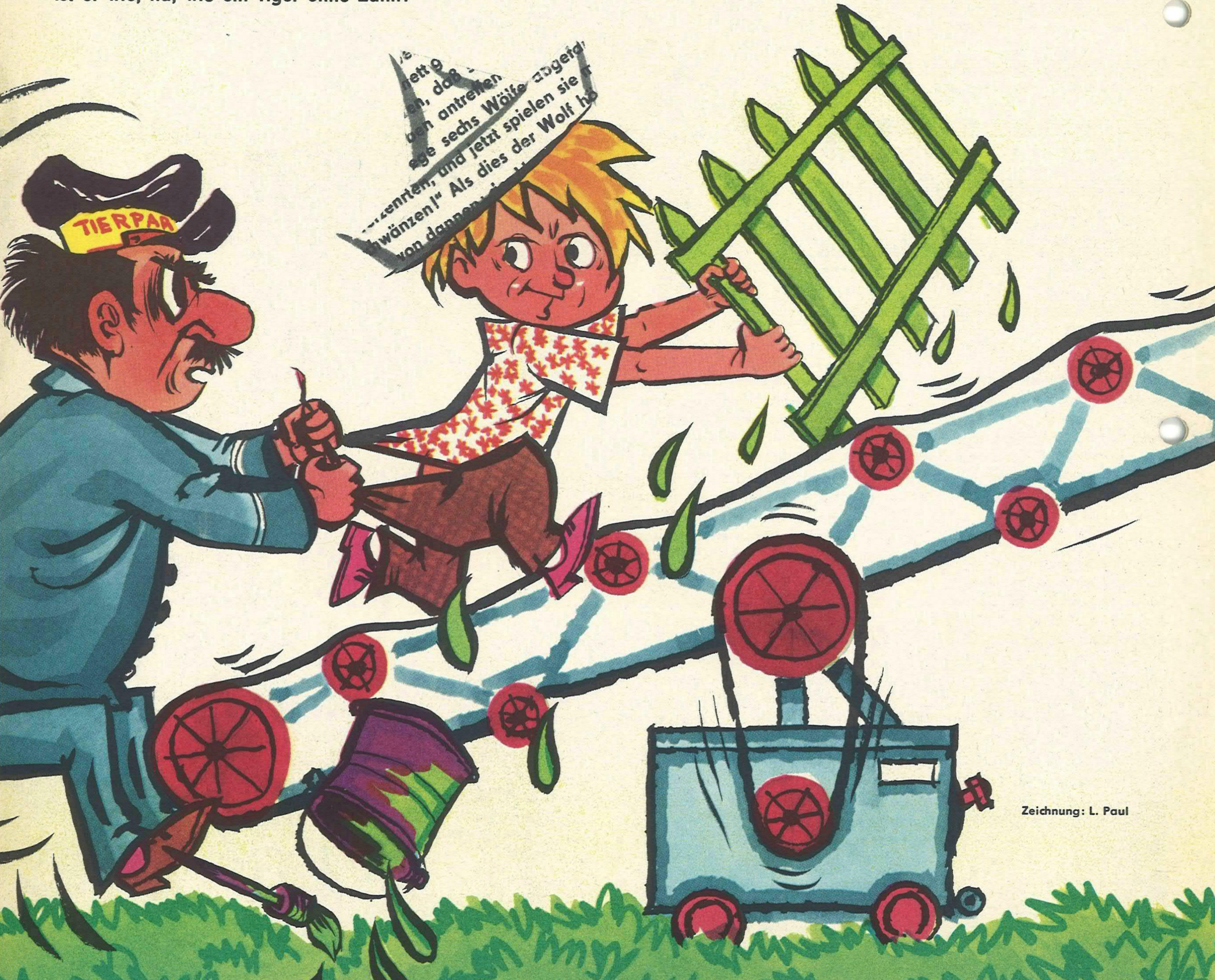
Papagei mit Wörterbuch?

Steht der Zaun durch Farbe? Oder steht die Farbe dem Zaun? Kaufen wir für Oma eine Hilfe? Oder helfen wir der Oma beim Kaufen? Suchst du Grenzsoldaten für Bärenjagd? Oder suchst du Beeren für Grenzsoldaten?

Korbines Korb hat Platz für alle guten Taten! Aber viel Reden hilft so wenig wie, na, wie dem Papagei ein Wörterbuch!

Kopfschütteln verboten!
Weiterlesen erlaubt!

Wer anderen Freude bereitet, der spürt selbst die größte Freude! Viele kleine Taten sind unser großes Geschenk zum Tag der Republik!



Zeichnung: L. Paul

„Frösi" fragen. Weitersagen!

Schreibt an Korbine, sobald ihr eine gute Tat vollbracht habt! Die fleißigen Helfer werden mit 25 Rundflügen (zusammen mit Vati oder Mutti), 100 Korbine-Puppen und „Fröhlichen Frösi-Fibeln" ausgezeichnet.



Korbine-Kärtchen ausschneiden, auf eure Postkarte, die über eure guten Taten berichtet, aufkleben!

Freude am laufenden Band?

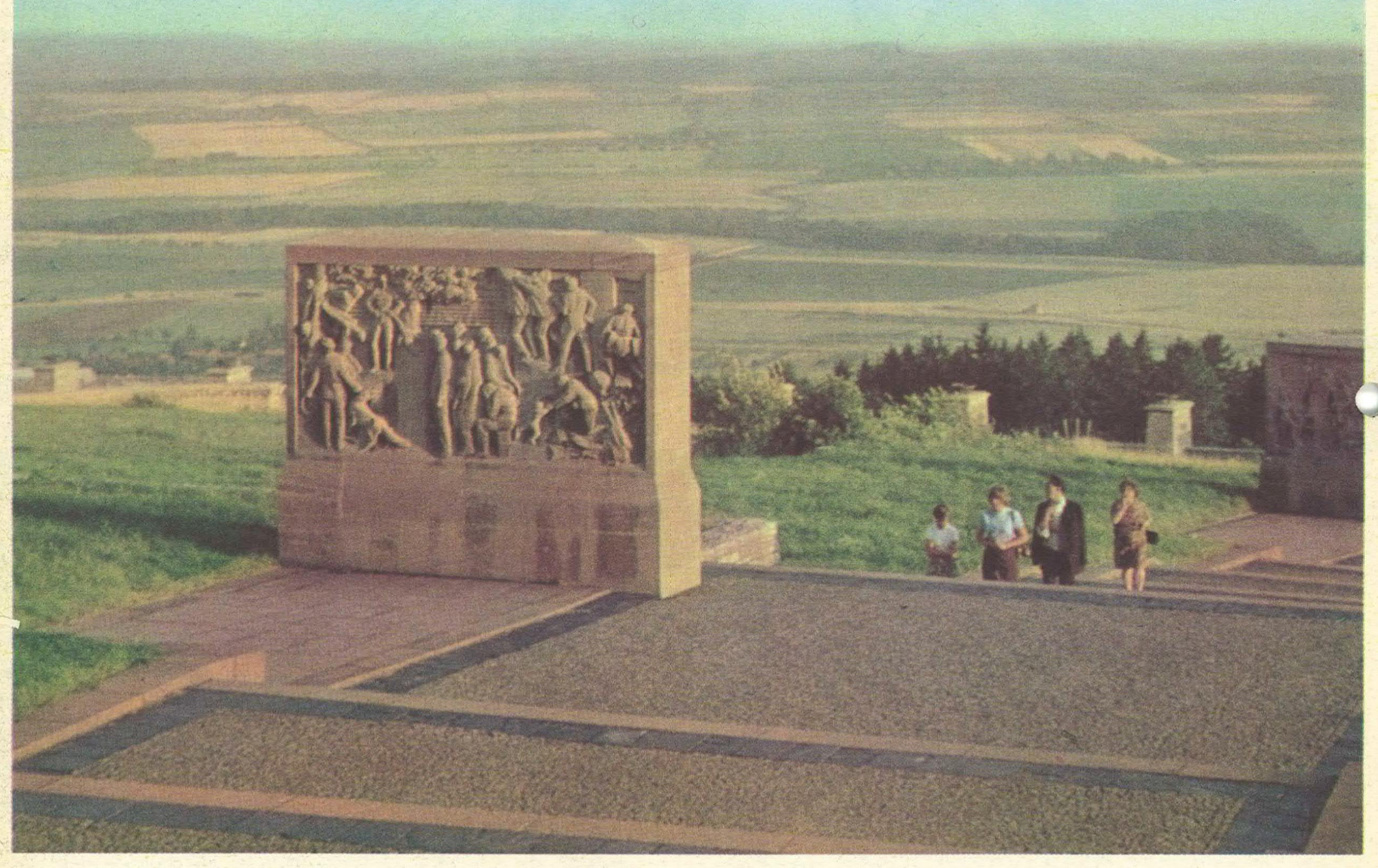
Sohn der Freiheit

FRITZ SELBMANN

Zum vierundzwanzigsten Mal kehrt der Tag wieder, an dem in den Morgenstunden des 18. August 1944 Ernst Thälmann, dessen Namen die Organisation der Jungen Pioniere unserer Republik trägt, im Krematorium des Konzentrationslagers Buchenwald ermordet wurde. Als ich die Nachricht vom Tode Thälmanns erhielt, saß ich in dem berüchtigten Vernichtungslager Flossenbürg in der Oberpfalz, das elfte Jahr eingesperrt in den Kerkern und Lagern des „Dritten Reiches".

Je weiter das Jahr 1944 fortschritt, um so mehr wuchs das Chaos und Sterben im Lager. Es kamen schließlich auch Transporte mit Häftlingen aus Buchenwald. Einer dieser Buchenwaldtransporte brachte die Nachricht vom Mord an Ernst Thälmann. Diese Nachricht traf mich hart, war ich doch mit Ernst Thälmann jahrelang eng befreundet.

Als ich Thälmann kennenlernte, herrschte in Deutschland eine Militärdiktatur. Die KPD war verboten, viele ihrer Funktionäre saßen im Ge-



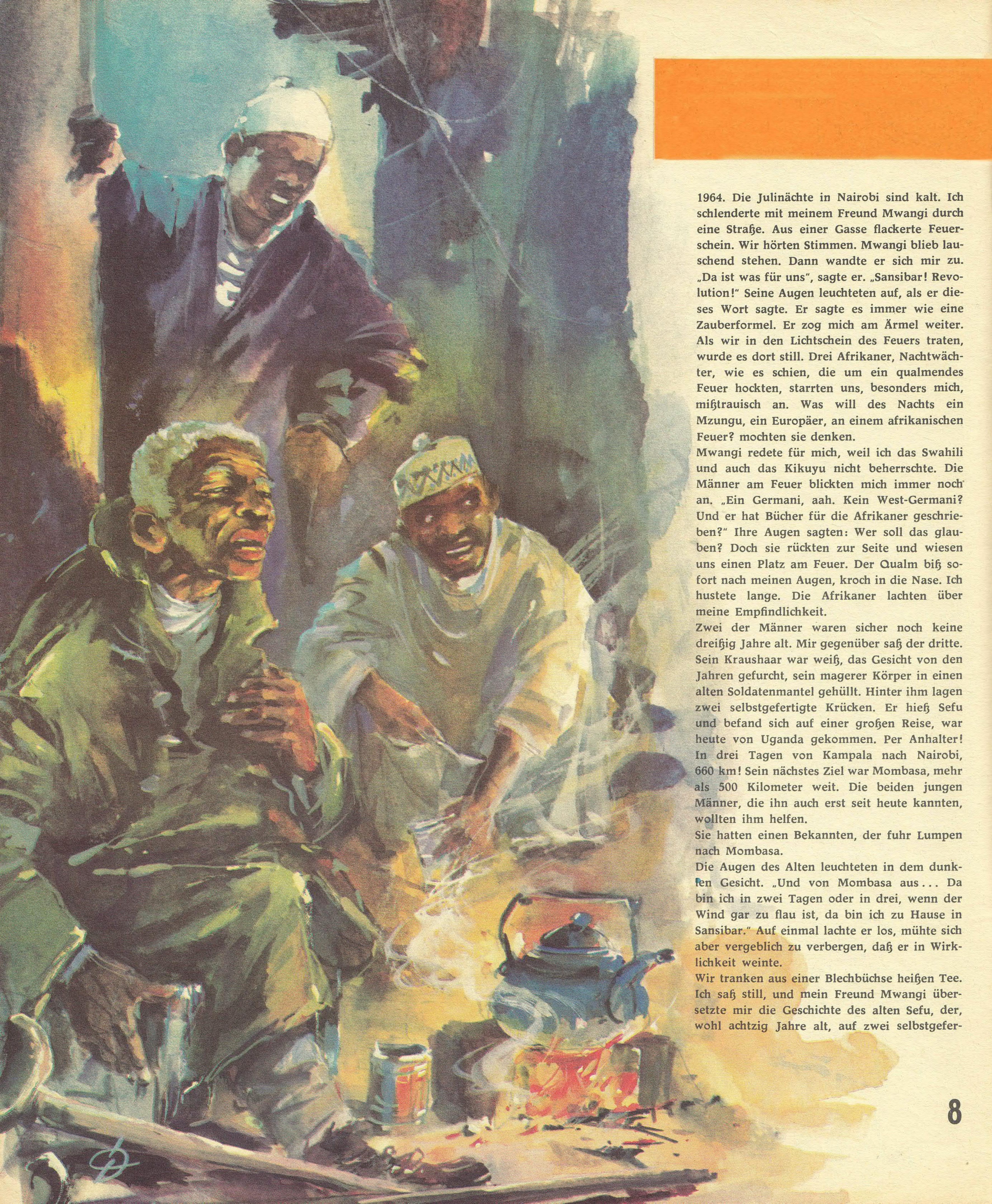
Fotos: H.-J. Mirschel

fängnis. Aber auch in der Illegalität lebte die Partei. Im Januar 1924 fand die illegale Bezirkskonferenz der KPD des Ruhrgebietes in Düsseldorf statt, an der ich als junger Delegierter teilnahm. Einer der Hauptredner war Ernst Thälmann, den ich bisher nur dem Namen nach kannte. Er machte auf mich einen unvergeßlichen Eindruck. Gejagt und verfolgt im ganzen Reich, traf er auf eine geradezu abenteuerlich anmutende Weise verkleidet ein. Er hatte sich einen Bart stehenlassen, rötlich-blond, eine richtige Schifferkrause, und er sah aus wie ein echter Wikinger. Er trug eine Melone, enge Röhrenhosen und einen Gehrock. Es war, wie er mir später einmal lachend erzählte, das Prunk- und Staatsgewand seines Vaters aus seiner Kohlenhändlerzeit. Ich war restlos begeistert; so stellte ich mir einen von der Polizei verfolgten, illegal lebenden Arbeiterführer vor. Außerdem war er für uns junge Kommunisten der Held des Hamburger Aufstandes. Dann sprach Thälmann, und ich erlebte zum erstenmal seine harte, hämmernde Redeweise. Was er sagte, überzeugte und begeisterte. Später war ich dann sehr oft mit ihm zusammen. Wir wurden zuletzt enge Freunde. Um so härter traf mich die Nachricht von seiner Verhaftung am 3. März 1933.

Selbst eingesperrt im Gefängnis in Moabit, sah ich Thälmann wieder. Auf dem Hof unter meinem Fenster ging ein Mann allein „spazieren", den ich unter tausend Menschen erkannt hätte: unser „Teddy". Ich preßte meinen Kopf an das Gitter, und als Thälmann auf der jenseitigen Hofseite wendete, rief ich leise: „Rot Front!" Er hob den Kopf, er lächelte, also hatte er mich gesehen. Ich aber sah nichts mehr; mir stand das Wasser in den Augen. Dann saß ich in der Zelle und dachte an alte Zeiten, an die letzte Sitzung des Zentralkomitees in Ziegenhals, wo ich ihn zum letztenmal reden hörte. Auch an das Frühjahr 1929 mußte ich denken, als er unsere Schule in Moskau besuchte. Niemals vorher und nachher hatte ich ihn so heiter gesehen wie bei diesem Besuch in der Sowjetunion. Hier war er zu Hause, hier fühlte er sich wohl. Nun war er gefangen und lief in dem lächerlich engen Hof immer im Kreis herum, von zwei Wachtmeistern bewacht. Es war das letztemal, daß ich ihn sah.

Als im August die Nachricht verbreitet wurde, Thälmann und Breitscheid seien bei einem Luftangriff ums Leben gekommen, wußten wir sofort, daß das eine Lüge war. Wir wußten, daß sie Thälmann ermordet hatten. Ernst Thälmann sollte den Tag der Freiheit nicht mehr erleben. Aber er lebt fort in unserem Denken und Handeln, in der Jugend unserer Republik, in unseren Kindern und ihrer Organisation der „Thälmann-Pioniere".





1964. Die Julinächte in Nairobi sind kalt. Ich schlenderte mit meinem Freund Mwangi durch eine Straße. Aus einer Gasse flackerte Feuerschein. Wir hörten Stimmen. Mwangi blieb lauschend stehen. Dann wandte er sich mir zu. „Da ist was für uns", sagte er. „Sansibar! Revolution!" Seine Augen leuchteten auf, als er dieses Wort sagte. Er sagte es immer wie eine Zauberformel. Er zog mich am Ärmel weiter. Als wir in den Lichtschein des Feuers traten, wurde es dort still. Drei Afrikaner, Nachtwächter, wie es schien, die um ein qualmendes Feuer hockten, starrten uns, besonders mich, mißtrauisch an. Was will des Nachts ein Mzungu, ein Europäer, an einem afrikanischen Feuer? mochten sie denken.

Mwangi redete für mich, weil ich das Swahili und auch das Kikuyu nicht beherrschte. Die Männer am Feuer blickten mich immer noch an. „Ein Germani, aah. Kein West-Germani? Und er hat Bücher für die Afrikaner geschrieben?" Ihre Augen sagten: Wer soll das glauben? Doch sie rückten zur Seite und wiesen uns einen Platz am Feuer. Der Qualm biß sofort nach meinen Augen, kroch in die Nase. Ich hustete lange. Die Afrikaner lachten über meine Empfindlichkeit.

Zwei der Männer waren sicher noch keine dreißig Jahre alt. Mir gegenüber saß der dritte. Sein Kraushaar war weiß, das Gesicht von den Jahren gefurcht, sein magerer Körper in einen alten Soldatenmantel gehüllt. Hinter ihm lagen zwei selbstgefertigte Krücken. Er hieß Sefu und befand sich auf einer großen Reise, war heute von Uganda gekommen. Per Anhalter! In drei Tagen von Kampala nach Nairobi, 660 km! Sein nächstes Ziel war Mombasa, mehr als 500 Kilometer weit. Die beiden jungen Männer, die ihn auch erst seit heute kannten, wollten ihm helfen.

Sie hatten einen Bekannten, der fuhr Lumpen nach Mombasa.

Die Augen des Alten leuchteten in dem dunklen Gesicht. „Und von Mombasa aus ... Da bin ich in zwei Tagen oder in drei, wenn der Wind gar zu flau ist, da bin ich zu Hause in Sansibar." Auf einmal lachte er los, mühte sich aber vergeblich zu verbergen, daß er in Wirklichkeit weinte.

Wir tranken aus einer Blechbüchse heißen Tee. Ich saß still, und mein Freund Mwangi übersetzte mir die Geschichte des alten Sefu, der, wohl achtzig Jahre alt, auf zwei selbstgefer-

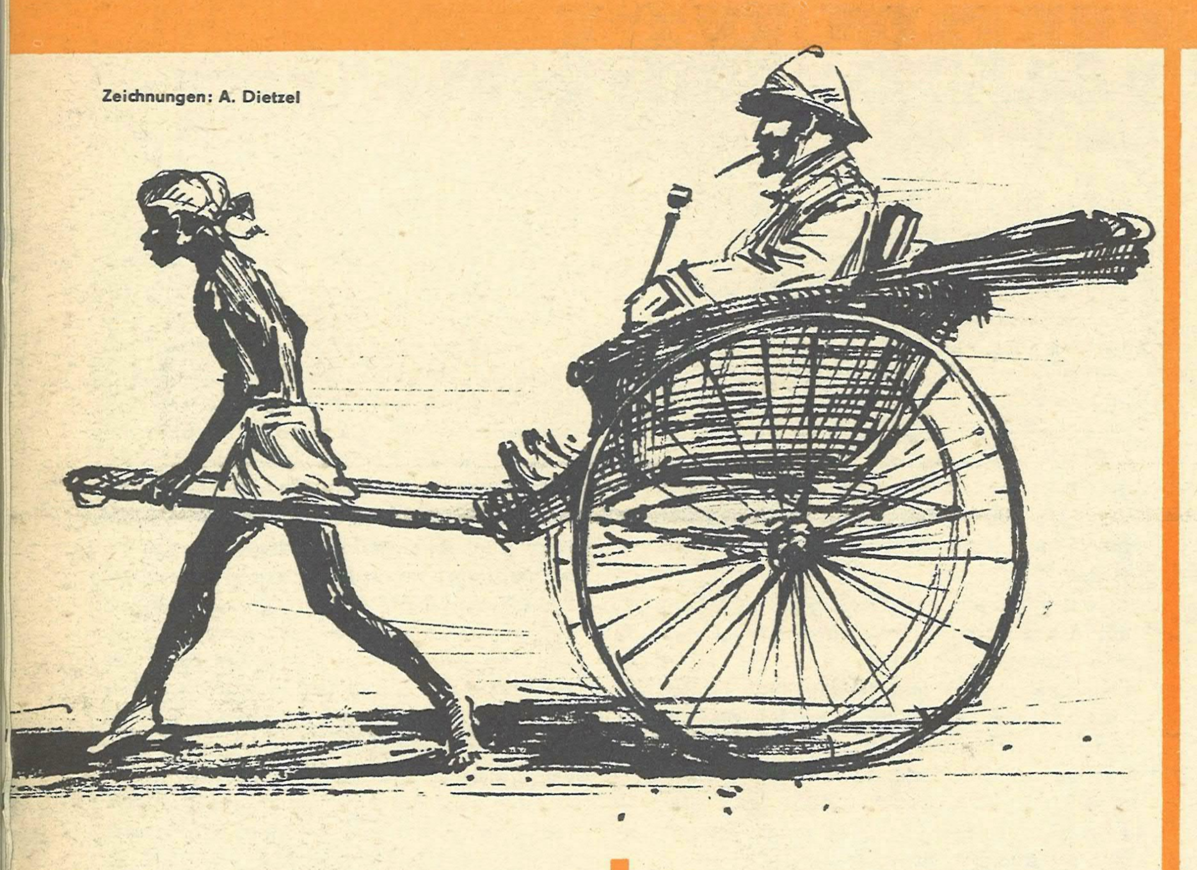
SEFU FÄHRT HEIM

GÖTZ R. RICHTER

tigten Krücken in seine Heimat wollte – tausend Meilen weit.
„Mein Vater war ein Fischer. Früher aber mußte er wie alle Leute auf die Plantagen des Sultans, Allah verfluche ihn. Unser Dorf lag eine Wegstunde von der Stadt Sansibar entfernt. Ich hatte vier Geschwister. Einen Bruder und drei Schwestern. Ich war der Jüngste. Mein Vater lahmte. Sein rechtes Bein war unter dem Knie gebrochen. Er war von einer Kokospalme gestürzt. Von den Nelkenbäumen sind noch viel mehr abgestürzt. Die Äste sind dünn, und die Blüten findest du am Ende. Einer hat mir mal aus der Zeitung vorgelesen, die Nelken seien der Segen Sansibars. Aber es war nur der Segen des Sultans und seiner Leute. Für uns waren die Nelken die Knochenfresser.
Uns fragte keiner, ob wir auf die Bäume wollten. Das bestimmten die Aufseher des Sultans. Allah verfluche sie alle! Sie hetzen dich, und du läufst. Nur auf dem Baum hast du ein bißchen Ruhe. Manchmal habe ich gedacht, wenn einer unten stand und zu mir heraufschrie, wo der Wind sang, wo ich die Kokosnüsse mit dem Haumesser abschlug, da habe ich ein paarmal gedacht: Einen Schwung mit der Hand dazu, so, daß sie ihm auf den Schädel kracht. Aber hilft es einem Hund, wenn du einen Floh zerknackst? Der Sultan hat Aufseher so viel, wie ein Hund Flöhe hat."
Ein Husten packte den Alten; wie eine mächtige Faust schüttelte er den mageren Mann. Als er wieder bei Atem war, häufelte er eine Prise Schnupftabak aus einer kleinen Kalebasse auf seinen Handrücken und sog ihn schnaufend ein. Wir warteten still.
„Es ist alles lange her. Manchmal bringe ich die Jahre durcheinander. Manches vergißt man nie. Ich weiß noch, wie die englischen Kriegsschiffe vor der Stadt lagen. Der Sultan war gestorben. Der neue wollte sich keine Befehle von den Engländern geben lassen. Ich war noch klein. Neun oder zehn Jahre vielleicht. Ich weiß nur, daß meine Mutter an jenem Tag im Sultanspalast war. Einmal in der Woche mußte sie Gemüse abliefern.
Plötzlich kam vom Meer her, wo die Schiffe lagen, ein Donner. Blitze schossen aus der Erde. Der Palast brannte. Wir dachten noch nicht an Mutter. Abends aber war sie immer noch nicht gekommen. Am nächsten Tag suchten wir und suchten. Wir haben sie nie gefunden. Wir zogen fort. Wir arbeiteten in einer Zuckerrohrplantage. Vater wurde krank. Es kam wohl so wegen Mutter, denke ich mir. Weil er selten noch fischen konnte, kam der Hunger. Wir hatten kein Land. Er nahm mich nun mit zum Fischen. Ich war stark. Aber das Netz war schlecht.
Einmal trieb uns der Wind ab. Da lag ein großes Schiff vor Anker. Unten schaukelten Boote. Darin schrien Händler. Sie hatten Bananen und Orangen und Hühner. Und Jungen in kleinen Booten waren da. Sie tauchten nach Geld, das Leute auf dem Schiff ins Wasser warfen. Ich sprang auch, und ich holte mehr aus dem Wasser als sonst in vier Tagen mit dem Netz. Ich rannte noch spät in die Duka des Inders und holte Mehl und Öl. Wir buken Fladen.
Es war schön auf dem Meer. Niemand schlug mit der Peitsche oder nannte mich ‚Hund' oder ‚Schwein'.
Manchmal war ich auch in der Stadt. Ich beobachtete die Läufer mit ihren Rikschas, in denen sie Leute durch die Stadt fuhren. Ich träumte manchmal von solch einem Karren. Mein Vater hatte gesagt: ‚Willst du wieder unter die Peitsche?' Es gab Leute, die besaßen mehrere Rikschas, meistens Inder. Bei einem lief ich. Den Fahrpreis mußte ich abliefern. Ich wußte, wenn der Karren mir gehörte, könnte ich das Geld behalten. Aber der Karren war zu teuer.
Einmal kam ein Kuli zu uns, der sagte: ‚Wir sind keine Esel, daß sie uns nur das Fressen geben. Wollen wir immer in Lumpen gehen? Sie müssen mehr Rupien zahlen.'
‚Wie willst du das anstellen?' fragten wir. ‚Der Sahib wird dich davonjagen.' Aber er hatte es überlegt. Oh, der hatte einen Kopf. Wir alle müßten wie ein Mann sein, mit einer Stimme, sagte er. Wenn wir nicht liefen, könnte der Sahib nichts verdienen. Er brauchte uns. Ich sagte: ‚Ich mache mit.' Aber ein Vierteljahr ging hin, bis alle ihr Wort gegeben hatten. Der Kuli hieß Gamal und war auf einem Schiff gefahren. Er war in der Welt herumgekommen und konnte lesen und schreiben. Er zählte unseren Lohn nach.
Zu der Zeit war ich schon ein Mann und hatte eine Frau und einen Jungen. Meine Frau hatte Angst, daß sie mich und Gamal einsperren würden. Gamal machte eine Faust. Das mit der Faust war so. Gamal hatte erzählt, die Warusski hätten Revolution gemacht. Sie hätten den Sultan oder Zaren und das ganze Geschmeiß, so nannte es Gamal, sie hätten die Herren aus ihren Palästen gejagt. Essen sollte nur, wer auch arbeitete. Zuerst haben wir gedacht, Gamal hätte die Würmer im Kopf. Da hat er eine Zeitung gebracht. Darin war ein Bild von einem Mann mit einem Bart. Der reckte seinen Arm hoch und machte eine Faust. Das Bild hat Gamal ausgeschnitten und in die Brusttasche gesteckt. Dann hat auch er eine Faust gemacht. Das Zeichen gefiel uns.
Der Tag kam, der Tag, an dem wir die Arbeit verweigerten. Der Sahib, ein kleiner, schmaler Mann mit fettigem Schwarzhaar, verdrehte die Augen. Er rannte von einem zum anderen und schrie jeden an. Auf einmal kam ein anderer Rikschabesitzer hereingeschossen. Wir wußten gleich, was bei ihm los war. Wir waren froh.
Doch am Nachmittag holten mich die Polizisten des Sultans! Allah verfluche sie! Gamal holten sie auch. Einer hatte unsere Namen gesagt. Sie schleppten uns in das Gefängnis. Sie spannten mich auf den Prügelstuhl und schlugen mir auf die Fußsohlen. Ich konnte nicht so weit zählen. Gamal sah ich nicht mehr. Sie hatten bei ihm das Bild des Mannes gefunden, der eine Faust macht. Mich schleiften sie vor das Tor und ließen mich liegen. Freunde holten mich.
Mit dem Rikschalaufen



Zeichnungen: A. Dietzel



war es vorbei. Ich war nicht mehr schnell. Die Polizisten hatten mich auf einer Liste. Sie holten mich zu den Nelken. Klettern konnte ich noch. Ich bekam weniger Lohn und mehr Schläge.
Manchmal dachte ich, ich kann nicht mehr. Einmal wollte ich mich fallen lassen. Aber dann habe ich eine Faust gemacht. Sie holten auch meine Frau und den Jungen. Mit Stöcken kamen sie. Ich konnte nicht helfen. Ich dachte an den kleinen Mann mit dem Bart. Wir müßten auch Revolution machen, dachte ich. Den Sultan davonjagen oder in die Nelken, daß er sie mal kosten kann.
Einmal kam ich abends nach Hause. Ich wunderte mich. Vor meiner Hütte standen viele Leute. Sie machten eine Gasse. Mein Junge hatte große Augen, und sie waren rot. Die Tränen stürzten heraus, als er mich sah. Meine Frau lag auf der Schlafmatte und schlug die Augen nicht mehr auf. Die Leute erzählten, was sie wußten. Es sei wohl die Hitze gewesen, meinten sie. Sie sei schon vorher einmal hingefallen, weil ihr plötzlich schwarz vor Augen war. Zwei Frauen hatten sie in den Schatten geführt. Aber ein Aufseher war nachgekommen und hatte sie zurückgetrieben. Ich wollte seinen Namen wissen. Ein Mann sagte: ‚Da mußt du alle Aufseher erschlagen.'
Ich habe meinen Jungen genommen. Wir haben zusammen das Boot ins Wasser geschoben. Es war ein leichter Wind. Das kleine Segel stand voll. Am nächsten Tag waren wir schon in Bagamoyo. Ich wollte nie mehr zurück auf die Insel.
Mein Junge war oft hungrig. Ich sah es an seinen Augen. Manchmal mußte ich stehlen. Immer suchte ich Arbeit. Fand ich welche, so waren immer Aufseher dabei oder ein Herr. Ich war der Boy. Ich wünschte mir manchmal eine Arbeit ohne Herrn. Ich glaube, ich habe davon geträumt. Ich fand sie nicht. Manche Herren waren aber freundlich und auch nicht geizig. Doch sie redeten mit mir wie mit einem Kind. Ich sagte ihnen aber nicht, was ich dachte. Sie gaben uns für die Arbeit das Essen. Der Junge wuchs schnell wie die Jahre. Bald reichte er mir bis an die Brust, bis ans Kinn, bis an die Nase. Dann mußte ich zu ihm aufblicken, und der Tag kam, an dem er fortging. Er war ein Mann. Mich riefen die weißen Herren immer noch Boy. Ich haßte ihre Art und ihre Ordnung, wie ich die Ordnung des Sultans gehaßt hatte. Der Sultan war nur braun, und die Wazungu waren weiß. Aber die Farbe macht keinen Unterschied. Mit der Zeit kamen immer mehr Wazungu ins Land, und alle brauchten Boys. Viele Boys! Unter ihnen fand ich ein paar, die erinnerten mich an Gamal. Sie wollten wie ich die Faust nicht nur ballen und ballen.
Die Jahre liefen. Ich wanderte Wochen und Monate und Jahre. Meine Haare wurden weiß. Ich war Boy bei einem englischen Offizier. Seine Kinder hatten mich gern. Sie fuhren am liebsten in dem blinkenden Auto oder rannten nebenher. Ich sollte immer mitmachen. Ich konnte noch gut laufen, nur der Atem wurde knapp. Sie lachten, wenn ich japste und hakten sich bei mir ein. Das eine Mal dann ... Ich weiß nicht richtig, wie es passiert ist. Mein Bein rutschte weg, und das Hinterrad rollte darüber. Der Knochen ging in tausend Splitter. Und das hab' ich nun."
Der Alte lüftete den Mantel. Ich sah einen vertrockneten Stumpf, einen Knochenknüttel. Ich fühlte, wie mir Übelkeit bitter in die Kehle drang. Der Alte zerrte den Mantel wieder über das knotige Knie.
„Ein verdammtes Auto mußte mich erwischen. Zuletzt war ich bei Kampala. In einer Wäscherei. Ein Mann kam und fragte: ‚Du bist von Sansibar? Mir wurde heiß und flau. Ich mußte mich schnell setzen. So geht es mir immer, wenn mich einer so fragt wie ein Polizist. Der Mann sagte aber: ‚Bei euch haben sie es richtig gemacht. Sie haben Revolution gemacht.' Das Wort hatte ich lange nicht gehört. Ich hörte überhaupt schwerer als früher. Zuletzt habe ich nur immer gewaschen und getrocknet und gebleicht und gebügelt. Vor einem halben Jahr hatten sie den Sultan und das ganze Geschmeiß, wie Gamal immer sagte, davongejagt. Vor einem halben Jahr schon! Am nächsten Tag habe ich mir meinen Lohn geben lassen. Was ich hatte, konnte ich in ein großes Handtuch wickeln. Nun will ich heim zu unseren Leuten. Vielleicht ... Vielleicht ist mein Junge schon da. Und Gamal! Er war doch noch jung."

*

Kurz vor Mitternacht kam ein großer, breitschultriger Mann an das Feuer. Er war außer Atem. „Er nimmt dich mit", sagte er zu dem Alten. „Um fünf kommt er mit dem Auto."
Da sah ich Sefu lächeln.
Mwangi und ich verabschiedeten uns. Ich hielt Sefu meine Hand hin. Er betrachtete sie lange, nickte, murmelte und nahm sie endlich.
Als wir auf der Straße waren, fragte ich Mwangi: „Was hat er gesagt?"
„Du bist der erste Mzungu, der ihm die Hand gegeben hat."
Ich starrte Mwangi an.
Mwangi lächelte und sagte in diesem besonderen Ton, den er für dieses Wort immer auswählte: „Ja, Revolution."

Vom Geparden gehetzt

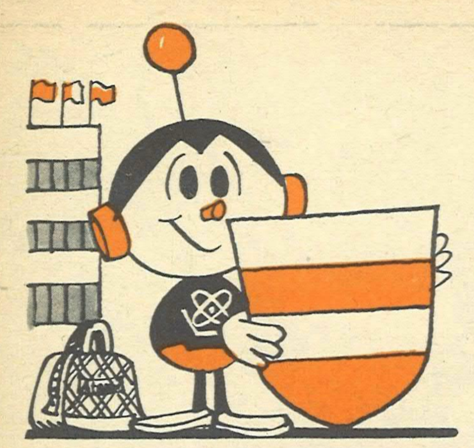


Der letzte Stern verblaßt am Himmel. Im Osten zeigt sich am Horizont ein heller Schein, der immer stärker wird und die Schatten der Nacht vertreibt. Dann steigt er selbst empor, der leuchtende Sonnenball, und ergießt sein strahlendes Licht über die Ebene.
Nun werden die Tiere endgültig aus ihren Nachtquartieren hervorschlüpfen. Bisher hatte Akym seinen Gedanken nachgehangen, doch bald hieß es für ihn – aufgepaßt!
Der Ritt war lang gewesen. Kurz nach Mitternacht hatte sich Akym auf den Weg gemacht. Sein Gepard mit dem gelblichen, schwarzgetüpfelten Pelz setzt beim wiegenden Schritt des Pferdes seinen unterbrochenen Nachtschlummer fort.
Dieses katzenartige Raubtier, das mit dem runden, kurzen Kopf, den hohen Beinen und dem langen Schwanz eher einem Hund ähnelt, erreicht eine Körperlänge bis zu 1,40 m. Seine Heimat sind Afrika und Südwestasien. Der Jagdgepard ist das schnellste Säugetier der Welt, er kann eine Geschwindigkeit von 100 km in der Stunde erreichen. Er ist auch zugleich ein gewandter Springer. Seine außerordentliche Gelehrigkeit und die Möglichkeit, ihn leicht zu zähmen, bewog die Jäger, besonders in der Sahara, in Persien und Indien, ihn zur Jagd abzurichten. Der Jagdgepard belauert das Wild nicht, er hetzt sein Opfer, bis es schließlich vor Erschöpfung das wilde Wettrennen aufgeben muß. Daher ist der Jagdgepard insbesondere in Ostindien für die Antilopenjagd sehr begehrt.
In der Sowjetunion trifft man den Jagdgeparden nur in den lehmigtrockenen Vorgebirgen Turkmeniens an.
Während beide Jäger durch die Nacht dem Morgen entgegenreiten, erinnert sich Akym noch gut an den gestrigen Streit mit den anderen Jägern um den besten Jagdgeparden in Turkmenien.
Oho, Akym weiß sehr genau, daß sein Jagdgehilfe ein ganz besonders prächtiges und geschicktes Tier ist. Ihm entgeht so leicht keine der leichtfüßigen wilden Bergziegen. Wenn Akym ihm als Zeichen des Jagdbeginns die Kappe vom Kopf zieht, dann wehe ihnen. Auch diesmal werden beide mit reicher Beute nach Hause kommen, dessen ist Akym gewiß.

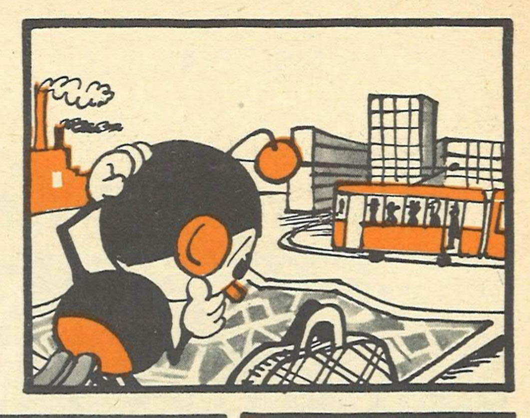
Foto: TASS

M. Dieckmann

Vom Balkan bis zum Baikalsee



28. Nachdem Atomino Praha besucht und mit seiner vorübergehend angenommenen Magnetkraft die halbe Stadt durcheinandergebracht hatte, flog er direkt nach Brno, wo jährlich im Herbst die internationale Messe stattfindet. Hauptthema: Maschinenbau.















34. Die Stadt schmückt sich für die Aussteller Hunderter ausländischer Firmen und die fast eine Million Besucher, die jedes Jahr nach Brno kommen. Atomino war aus Versehen im Stadtzentrum ausgestiegen.





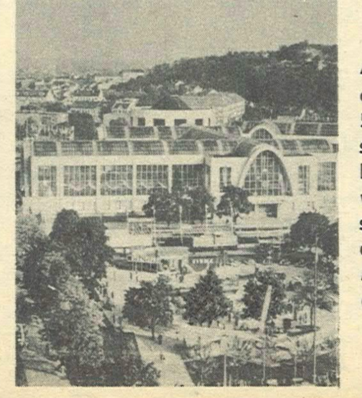



38.









42. In kurzer Zeit steht er so am Eingang des 520 000 m² großen Ausstellungsgeländes. Viele bunte Fahnen künden von der friedlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit vieler Länder. Atomino ist sehr beeindruckt.



2 · 15 = 20?

Diese Gleichung haut Rechenkünstler vom Stuhl! Wer 15mal dabei ist, entdeckt die Lösung!

Tüte hatte sich vor zwei Monaten in voller Größe auf die Zehenspitzen gereckt und feierlich erklärt: Ich und mein Freund lösen jeden Fall auf jeden Fall! „Frösi" nahm uns gleich scharf beim Wort. Aber die Sache mit dem Milchball haben wir in Weimar ruckzuck klargestellt. Der Dicke war sofort wieder obenauf. „Wir sind die größten, die besten... Stopp, Tüte! ‚Frösi' prüft uns weiter auf Herz und Nieren..."

Damit Ihr nicht übermütig werdet, erhaltet Ihr heute einen neuen Auftrag. Wir erwarten Euren Bericht! FRÖSI

Euer Auftrag:
Nehmt sofort ein Training auf, um Euch schwindelfrei zu machen.
Erkundet und besteigt dann das größte fahrbare Schwimmbassin!
Reist nach Eberswalde.
Geht dann von dort aus.
(bitte wenden)

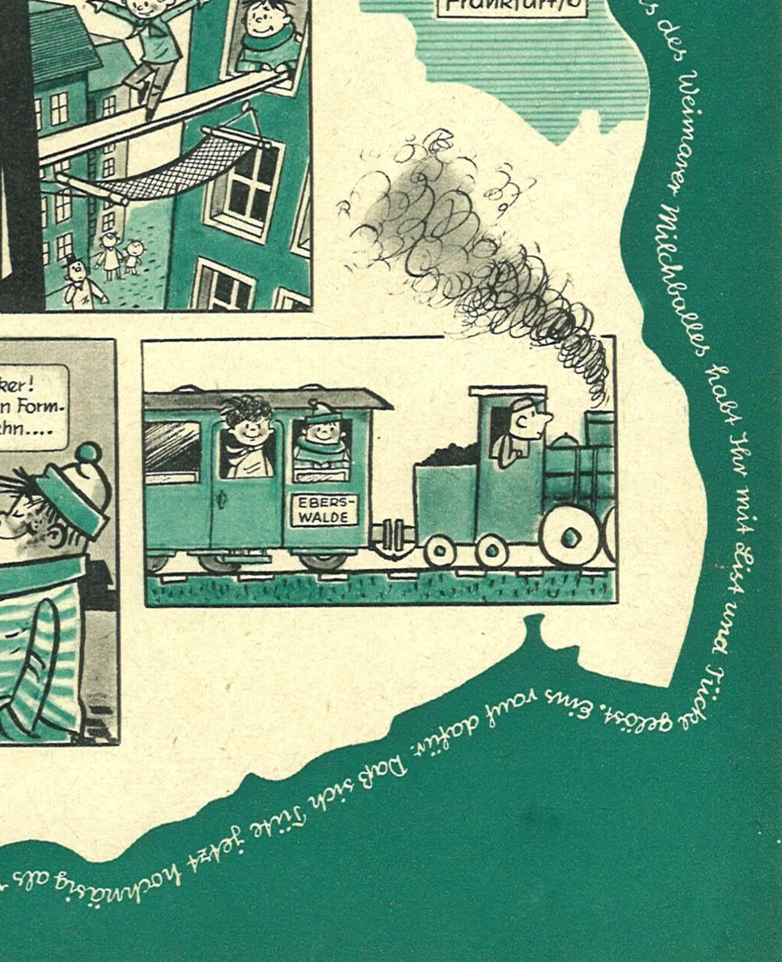




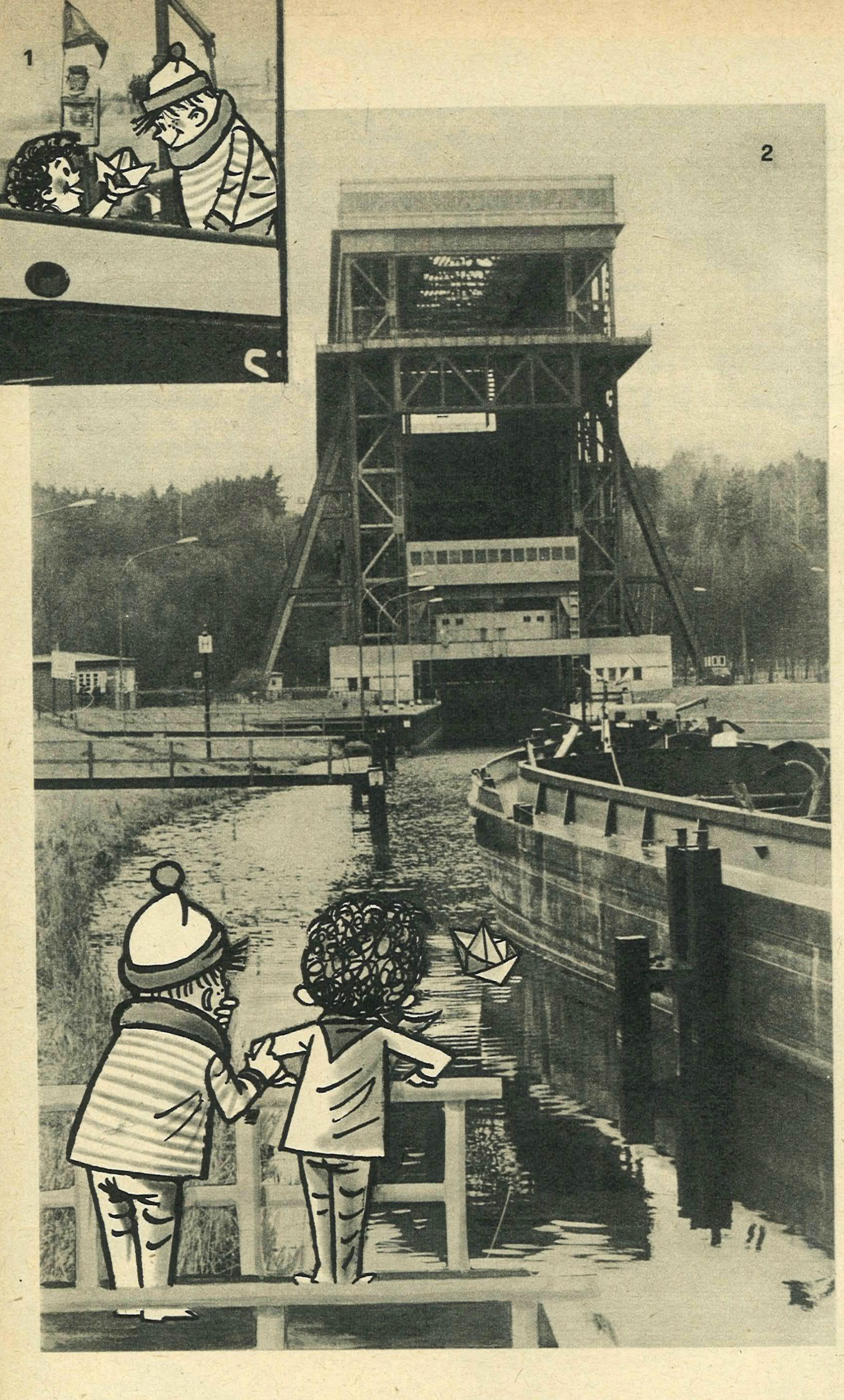








Hallo Märchen! Hallo Tüte! Das Geheimnis des Weimarer Milchballes habt Ihr mit List und Tücke gelöst. Eins rauf dafür. Daß sich Tüte jetzt hochmütig als weltbester Spurenkriminalist bezeichnet, ist weniger schön. Eins runter dafür.



... und mit tollem Geratter in der „Feurigen Schnecke" (20 km in der Stunde) sind wir wohlbehalten in Eberswalde eingetroffen. Tütes Spürnasenflügel fingen gleich an zu zittern. Klar, ein Spurenspezialist braucht richtige Witterung. Steif und fest behauptete der Dicke, daß wir am Hafenkai weitersehen würden. Stimmt an und für sich: nur wo Wasser ist, kann eine Badeanstalt sein. Wir haben dort auch alles mögliche gesehen, nur ein fahrbares Schwimmbecken war nicht in Sicht! Ihr könnt jetzt alles über den Dicken sagen, nur, doof ist der nicht. Trotzdem, wir lassen uns von dieser Pleite nicht unterkriegen.
Auf dem Schleppkahn von Schiffer Klöterjan schlage ich dem Dicken ein „Faltbootrennen" vor, um ihn wieder aufzumuntern (1). Ganz nebenbei wollte Schiffer Klöterjan wissen, wo denn nun unser genaues Ziel liegt. „Wo es liegt? Augenblick mal." Ich gucke Tüte an, der Dicke guckt mich an. Donner und Doria!! Der Brief war weggeschwommen! Schreck, laß nach! Denn unser Gedächtnis läßt schon nach. Was stand nun auf der Rückseite vom „Frösi"-Brief? Für kurze Zeit sind wir mächtig „ins Schwimmen gekommen". Unser Auftrag schwamm auch – aber auf dem Kanal! Angel her! Pustekuchen! Der Schleppkahn zog unseren Brief durch seinen Sog in den Schiffstrog vom Schiffshebewerk Niederfinow (2). „Jetzt haben wir es gleich gefangen!" brüllte der Dicke. Aber da schwebte der 85 m lange und 12 m breite Was-

Etwa 55 km nordöstlich von Berlin liegt im Verlauf des Oder-Havel-Kanals das Schiffshebewerk Niederfinow.

Am 11. Mai 1927 wurde der Bau genehmigt und nach fast siebenjähriger Bauzeit im Jahre 1934 dem Verkehr übergeben.

Das Schiffshebewerk Niederfinow ist in seiner Art einmalig in der Welt. Der Bau kostete über 27,5 Millionen Mark.

Seit der Inbetriebnahme vor vierunddreißig Jahren war das Schiffshebewerk nur knappe 10 Tage außer Betrieb.

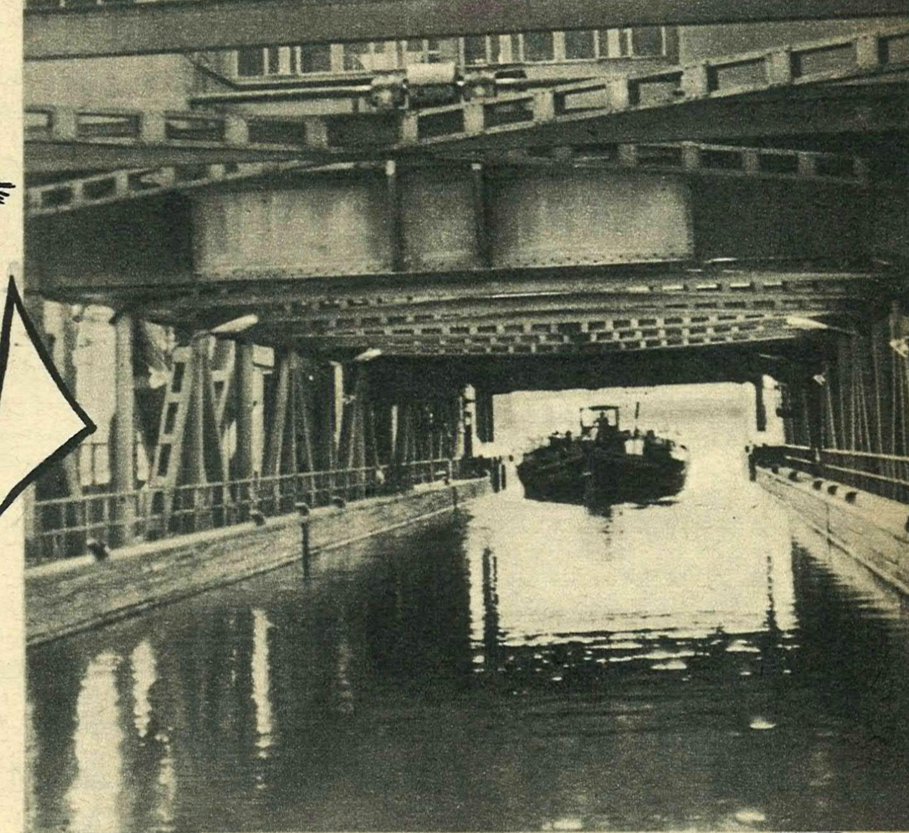
Die gesamte Anlage braucht im Notfall für die gesamte Bedienung nur eine zweiköpfige Besatzung.

Dieses Wunder der Technik besichtigten 1967 über 40 000 Urlauber und ausländische Ingenieure.

Nach fünfminütiger Fahrt ist der Trog samt Lastkahn oben. Bei der Schleusentreppe benötigten die Schiffer zwei Stunden für die gleiche Durchfahrt.

Betonblöcke mit Stahleinlagen sinken nach unten, wenn der Trog sich nach oben bewegt. Dadurch werden die Motoren nicht überbeansprucht.





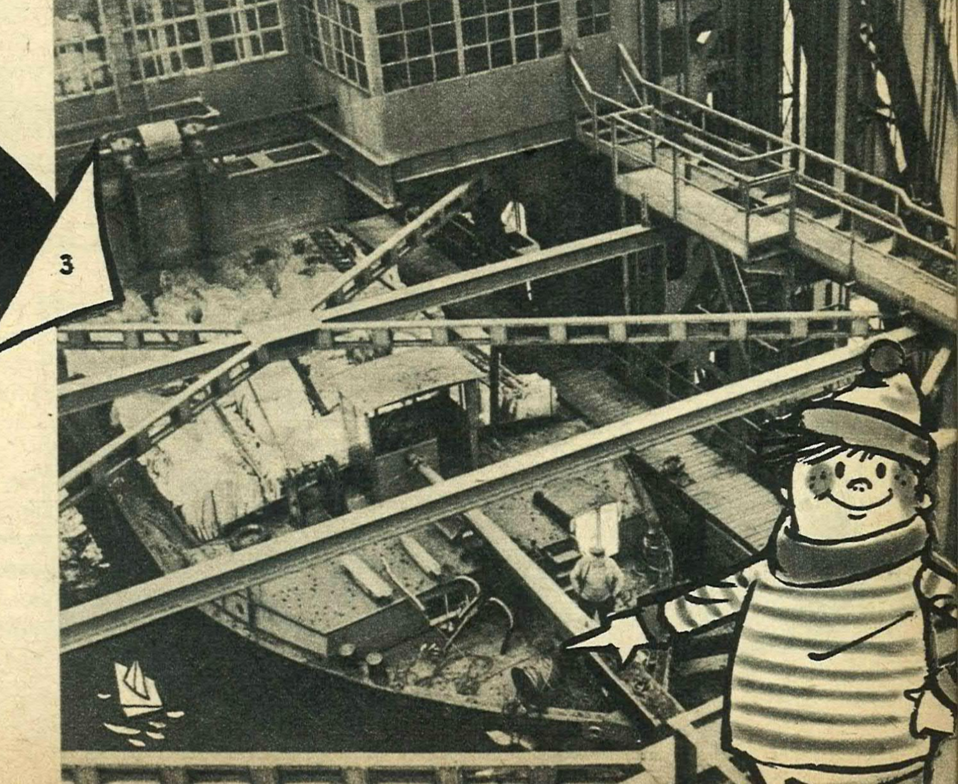
sertrog mitsamt Wasser und Kahn wie von Geisterhand gehoben nach oben (3). Mir wurde leicht mulmig in der Magengegend. In nur 5 Minuten sind wir im 36 m höher gelegenen Teil des Oder-Havel-Kanals. Hat das Schwindeltraining nicht geholfen? Ein Glück, der Dicke angelte gerade unser „Faltboot" aus dem Wasser. Als wir beide das „Frösi-Nachrichtenboot" auseinandergenommen hatten, waren wir mächtig sauer. Doch dann feixte Tüte sich eins. „Wärste nicht auf die blöde Idee mit dem Papierpottrennen gekommen! Selbst Hühneraugen hätten das entziffern können, was die ‚Frösi' in Spiegelschrift auf die Briefrückseite gemalt hat!"
Ehrlich: Redet so ein Freund über die Fehler seines Freundes? Schließlich hatte Tüte damals großtuerisch geprahlt, wir wären die weltbesten

Zeichnungen: R. Hambach
Fotos: H. Glocke
Text: H.-U. Lüdemann

Vier Elektromotoren mit je 45 Pferdestärken treiben den „Schiffsfahrstuhl" in die Höhe. Er hängt an 256 starken Drahtseilen und ist genau so schwer wie etwa 75 000 Menschen!

Grünes Licht gibt die Fahrt frei für alle Kähne, die nicht schwerer sind als 1000 Tonnen. An einer „Seilkatze" werden sie in den Trog hineingezogen, die Tore schließen sich.

3



Spurenspezialisten! Ohne mich wäre er baden gegangen. Bestimmt! Ihr wollt wissen, warum wir so sauer waren? Ich wollt's eigentlich nicht schreiben, aber Ehrlichkeit muß sein: mit dem größten fahrbaren Schwimmbecken war das Schiffshebewerk Niederfinow gemeint. Und dorthin sind wir nur durch den Zufall gekommen. Sowas passiert uns nicht noch mal! Dafür geben wir unser Spezialistenehrenwort.

Mäxchen und Tüte

TRÄNENDE BÄUME – SCHÄUMENDE KESSEL

Hujana zapft zwischen den Regenzeiten des Jahres 1874 Gummibäume an. Tagaus, tagein. Tausende von Arbeitern in Brasilien tun dasselbe, damit die Kautschukmilch aus den Stämmen tropft. Andere bergen das klebrige Zeug in Kalebassen und Krügen, die mit Lastkähnen den Strom hinunterbefördert werden. Es heißt, der weiße Mann mache mit der Gummimilch große Geschäfte. Der Aufseher Suazo gehört zum Vertrautenkreis der Geschäftemacher in Rio. Die Plantagenarbeiter hassen ihn wegen seiner Grausamkeit. Die Fabriken in aller Welt zahlen für Kautschuk-Importe aus Brasilien die höchsten Preise. An den Börsen steigen die Papiere der Glücklichen, die ihr Geld in Wildkautschuk angelegt haben, ins Sagenhafte. Wann immer geschäftstüchtige Kaufleute versuchen, Hevea-Samen aus Brasilien herauszuschmuggeln, fangen sie sich im Netz der Zollkontrollen.



Zwei Männer waten durch das seichte Uferwasser. Mr. John Farris, ein englischer Großwildjäger, blondbärtig und unerschrocken, und Ronaldo, ein Indio, den sich Farris von seinem Freund Mr. Wickham „geborgt" hat. „Die verdammten Biester sind abgetrieben!" ruft Ronaldo dem Jäger zu. Während Mr. Farris einen indianischen Einbaum besteigt und die Jagdbeute, zwei stattliche Krokodile, mit dem Lasso einzufangen versucht, schleicht der Aufseher Suazo mißtrauisch näher. Die beiden Jäger haben die Krokodile ausgeweidet und sind nun dabei, die ledrigen Kadaverhüllen auszustopfen. Mit Gummibaumschößlingen!
Plötzlich entdeckt John Farris Suazo. Die beiden bekommen Streit miteinander. Suazos Gesicht ist dunkelrot vor Zorn, als er die Männer auffordert, die Schößlinge aus dem Krokodilsmagen zu entfernen. „Sie gehören meinem Haziendero!" krächzt der Kreole. „Was interessieren mich Ihre Kautschukschößlinge! Mir geht es um die Häute", erwidert Mr. Farris. „Stopfe ich sie nicht aus, schrumpfen sie zusammen, und die Beute wird wertlos."
„He, Hujana, bring sofort dem Señor Blätter und Gras, damit er nicht auf unsere Gummibäume angewiesen ist." „Womit ich die Echsen präpariere ist meine Sache, du krummbeiniger Zwerg!" herrscht Mr. Farris den Aufseher an. Dann gibt er seinem Gehilfen einen Wink, das Boot startklar zu machen.
„Ich habe den Auftrag, auf Leute zu achten, die sich für Kautschukschößlinge interessieren", erwidert Suazo in drohendem Ton.
Der Engländer fühlt sich durchschaut. Er, Farris, hat vom Direktor des Botanischen Gartens in Kew den Auftrag erhalten, den Grundstock für Gummibaumkulturen in englischen Kolonien vom Amazonas zu beschaffen. Und er hat keine Lust, sich von einem wildgewordenen Kreolen daran hindern zu lassen.
„Hujana, die Hunde!" befiehlt der Aufseher, als Farris das Boot besteigt.
Hujana zögert. Deshalb greift Suazo nach der Riemenpeitsche mit den Bleikugeln. „Keine Bewegung!" schreit Farris und reißt sein Gewehr von der Schulter.
Suazo bebt vor Erregung. „Die Hunde, Hujana! Das sollst du büßen!"
Im selben Augenblick winkt der Engländer dem Indio, ins Boot zu kommen. Hujana springt ins Wasser und schwingt sich über den Rand neben die toten Krokodile. Dann reißt der Amazonas das Gefährt und die drei Männer mit sich fort.
Anderthalb Jahre sind seit diesem Husarenstreich vergangen, als der englische Dampfer „Duke of Devonshire" mit Fracht für London den Amazonas abwärts stampft.
„Wie ich Ihnen prophezeite, Mr. Farris", brummt der Kapitän, ein Faß von einem Kerl, und legt das Fernglas aus der Hand, „am Kai von Para warten die Zöllner bereits auf uns." Der dritte, Mr. Wickham, ein langaufgeschossener, dürrer Vierziger, brennt sich eine Zigarre an. Entweder macht er heute das Geschäft seines Lebens, oder er wird sich wegen Zollvergehens zu verantworten haben. „Ruhig Blut, meine Herren!" verlangt Mr. Farris und mustert den nervösen Wickham von der Seite, der Gummibaum-Samen eigenhändig in Tüten mit falscher Beschriftung gefüllt hat und von seinen Leuten in Jutesäcke mit Zuckerrohrstroh und Orchideensaat verpacken ließ.
„Und wenn wieder alles für die Katz ist wie damals?" fragt Wickham.
„Damals", wiederholt Farris und winkt ab. „Das waren Hevea-Schößlinge. Samen sind nicht so empfindlich."
Der Kapitän erinnert sich nicht gern an die damalige Überfahrt. Ein ganzer Lagerraum und obendrein die besten Kabinen der „Devonshire" waren von Farris als Treibhaus mit Beschlag belegt worden. Hujana, der geflüchtete Indio, und zehn Matrosen hatten Gärtner spielen müssen, um die in Blechkästen gepflanzten Gummibaumableger zu pflegen. Dennoch war das ganze Experiment gescheitert. Keiner der Schößlinge hatte den Klimawechsel überstanden.
„Maschinen stoppen!" befiehlt der Kapitän. „Leinen werfen!"
Als Farris mit den Ladepapieren die Brücke verläßt, stößt Wickham, der bei der Zollbehörde einen guten Namen hat, eine besonders große Qualmwolke aus. „Was willst du tun, wenn die Schnüffelbrüder da unten doch etwas merken, John?"
Farris lächelt. „Ich bin noch immer fixer gewesen, als das gerissenste Krokodil und der ausgekochteste Ganove. Hab ich recht, Hujana?" Der Indio, der dem Großwildjäger eine Anstellung als Leichtmatrose auf der „Devonshire" verdankt, nickt. Sein Lachen entblößt zwei Reihen weißer angeschliffener Zähne.



Über die Reede des kleinen Hafenstädtchens wälzt sich der Rauch aus dem Schornstein des englischen Frachters. Unterdes vollzieht sich die Übernahme der Stückgutladung.
Die Zöllner winken, der Inspektor hakt einen Posten ab, das Netz schwankt aufwärts. Wieder und wieder.
Als in das Netz am Ladebalken der siebente Ballen Orchideensamen geworfen wird, tritt der Inspektor dem eilfertigen Farris entgegen und verlangt, daß man die Netzseile lockert, damit Proben entnommen werden können.
Die Kontrolle verläuft zunächst reibungslos,

denn Mr. Wickh
Kern jedes Poste
Orchideensaat p
tor kennt alle T
tiefer in dem Z
protestiert. Ein V
der Engländer k
das Netz an Bor
seine Pistole. Huj
die Waffe zu en
Verwirrung aus u
des Frachtbünde
zwischen Himmel

WALTER BASAN

Der Indianer von Altiplaco



Zeichnung: A. Dietzel

...dm hat um den eigentlichen ...ns Hevea-Samen eine Schicht ...acken lassen. Aber der Inspek- ...Tricks der Europäer. Er wühlt ...Zuckerrohrstroh herum. Farris ...Vort holt das andere. Aber als ...urzerhand die Weisung gibt, ...d zu hieven, zieht der Beamte ...jana stürzt sich auf ihn, um ihm ...treißen. John Farris nutzt die ...nd verkrallt sich in den Stricken ...els. Es schwebt mit ihm noch ... und Erde, als der Kapitän der „Devonshire" Befehl erteilt: „Volle Kraft voraus!"

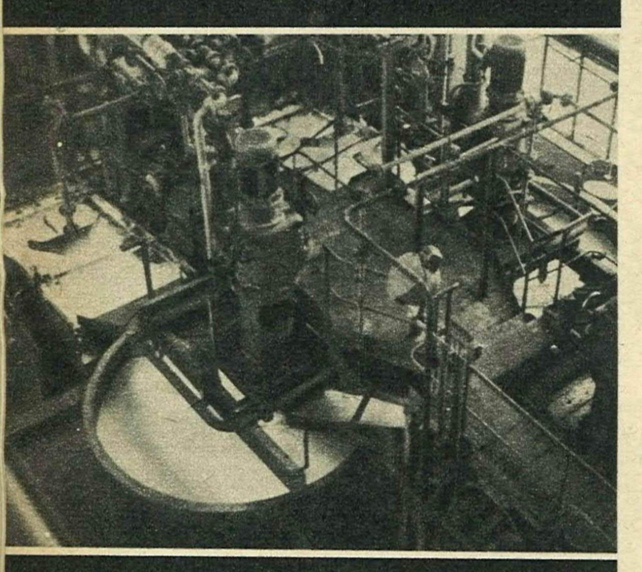
Am Kai von Para fällt ein Schuß. Hujana, der Indianer von Altiplaco, hat seinen Mut mit dem Leben bezahlt. – Kein Mensch vermißt ihn an Bord.

Diesem im Jahre 1876 in England eintreffenden Hevea-Samen entstammen die Ahnen des ersten Plantagengummis, der dem Wildkautschuk Brasiliens schließlich den Rang ablief. Blut und Tränen der Eingeborenen flossen aber auch in Englands Kolonien für den Kautschuk der weißen Herren.

GEFANGEN...

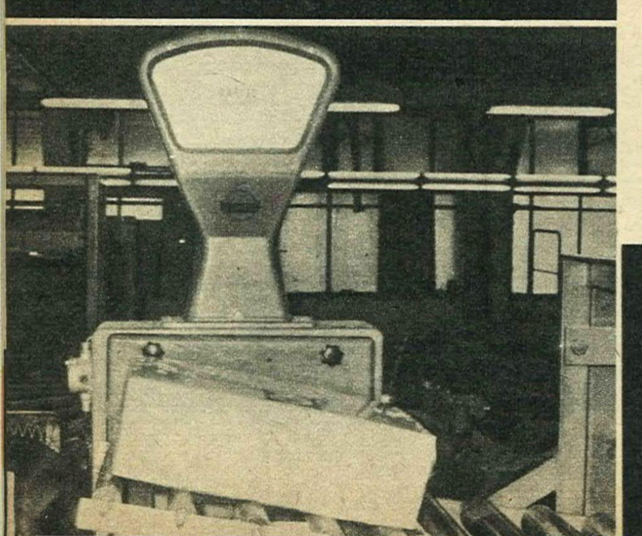
Wir besuchten eine „Kautschuk-Plantage". Riesenschlangen säumten unseren Weg. Es brodelte, zischte und dampfte. Weiße Rauchschwaden stiegen in den Himmel.
Die „Plantage" liegt nicht in den Tropen, sie liegt mitten in unserer Republik. Dort, wo klobige Kühltürme, riesenlange Rohrschlangen und gerade ausgerichtete Destillierkolonnen ein Chemiewerk verraten – BUNA!
Überall in der Welt fahren die Menschen auf Buna-Gummi. Sie laufen, schwimmen und fliegen damit. Mit Taucheranzügen aus Buna-Kautschuk steigen sie hinab in die Tiefen der Meere.
Vor Jahrzehnten schon hat menschlicher Forschergeist die Geheimnisse der Natur entschleiert. Allerdings war der künstliche Kautschuk anfangs so schlecht, daß ein Autoreifen nur wenige Kilometer hielt.
Schon 1938 jedoch gelang es, einen brauchbaren Kautschuk aus der Retorte zu zaubern. Die „tränenden Bäume", die Naturkautschuklieferanten, hatten eine ernsthafte Konkurrenz bekommen.
Der Vater vieler chemischer Produkte ist Karbid. Aber nicht immer brannten die Feuer im Karbidofen, der so groß ist wie ein sechsstöckiges Haus, zum Nutzen der Menschen. Die Monopolherren ließen das Buna-Werk bauen, um ihren Krieg zu führen. Zu den ersten, die in Staub und unerträg-

Kessel- und Güterwagen bestimmen das Bild auf den Schienensträngen des Werkbahnhofs Buna. 11 000 t Rohbraunkohle täglich und 40 000 t Koks monatlich werden in den Heizkraftwerken und Karbidöfen verfeuert.



„Dora 92" – so nennen die Werktätigen eine ihrer Kautschukfabriken. Alles, was hier durch das Labyrinth der Rohre fließt, was in den Kesseln schäumt und brodelt, wird von einer Schaltzentrale aus kontrolliert und gesteuert.

Kautschukpakete – gewissenhaft werden sie gewogen, ehe sie in alle Welt gehen. Die Waage signalisiert automatisch, wenn das Gewicht (25 kg) nicht stimmt.



... IN RETORTEN UND ROHREN

licher Hitze in der Karbidfabrik standen, gehörten Arbeiter aus anderen Ländern und Kriegsgefangene. Mit Gewalt waren sie hierher geschleppt worden.
Als wir die künstliche „Kautschuk-Plantage" besuchten, arbeiteten die Bunawerker mit den modernen technischen Anlagen an der Planerfüllung 1968.

Riesenquirl rührt in Riesentöpfen

Durch kilometerlange Rohre, unzählige Kessel, durch mehrere Fabriken laufen die Zutaten für den Buna-Kautschuk. Wir haben nur die letzte Wegstrecke gesehen.
In eisernen, riesigen Retorten treffen sich Styrol und Butadien, zwei aus Karbid gewonnene chemische Stoffe. Man kommt sich vor wie in der Großküche eines sagenhaften Alchimisten. 300 000 Liter einer milchigen Flüssigkeit – Kautschukmilch oder Latex genannt – werden gequirlt. Es wallt und schäumt. Mit Hilfe von Hitze und großem Druck erzwingt man die gewünschte chemische Reaktion. Menschen sind kaum zu sehen. Aber ...

... Kautschuk-Milch genügt nicht

Aus der Milch muß ein fester elastischer Stoff werden, damit Reifen und Schuhsohlen auch stärkster Beanspruchung standhalten. Automatisch also ergießt sich der weiße Strom in andere Kessel. Habt ihr schon einmal Zitrone in Milch geträufelt? Die Milch gerinnt, wird flockig. Ähnlich ist es hier. Unter Zusatz von Essigsäure und Kochsalz wird auch die Kautschukmilch „geflockt".

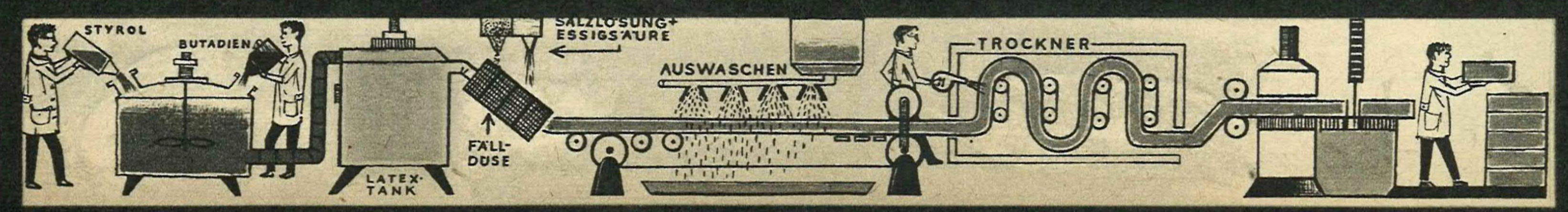
Flocken-Wäsche

Damit ein strapazierfähiger Buna-Kautschuk entsteht, müssen die Kautschukflocken gründlich gewaschen werden. Auch das klitzekleinste Schmutzteilchen muß abtreten, natürlich auch die Essigsäure und das Kochsalz.
Und dann wird getrocknet. Nicht unter der Haube wie im Frisiersalon, sondern mit Dampf. Fast ist es geschafft. Nur noch schnell in die Presse und fix und fertig rollen automatisch verpackte Kautschukpakete (Gewicht 25 kg) vom Band. Der fertige Rohkautschuk kann seine Reise in alle Welt antreten.

Unser Kautschuk

Erst am Ende unseres Weges durch die künstliche Kautschukplantage sahen wir, wie der Mensch alle Anlagen beherrscht und steuert. Wie er den Riesenmengen chemischer Stoffe den Weg weist, ihre Reaktionen im voraus berechnet, ihre Qualität bestimmt.
Klug und stark ist der Mensch. Aber seine größten Kräfte entfaltet er, frei von Ausbeutung, als Herr der Produktion in der sozialistischen Gesellschaft.

Fotos: D. Breitenborn (3), Werkfoto: (1); Zeichnung: J. Arfert





Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (stellv. Chefredakteur) Alexander Michalak (Gestaltung), Ing. oec. Heinz Görner, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hans-Ulrich Lüdemann, Ingeborg Radike. Auslandskorrespondenten: S. Kriwonossowa, S. I. Sotnikow.
Kollegium: Dr. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel, Dipl.-Päd. H. Haupt, Dipl.-Päd. H. Spindler, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, H. Alisch. Technischer Beirat: Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, Dipl.-Ök. G. Meinke, A. Fizsch, Ing. oec. J. Kah, Ing. R. Lohse, Ing G. Giersch, Ing. P. Helbig, Dipl.-Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing. oec. M. Kuschik, M. Schlett, K. Stier, W. Serwein. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30 31. Fernruf: 20 04 61. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffenltlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (III 9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32. 8 68 – Nachdruck auch auszugsweise nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Wenn wir keinen Kautschuk hätten ...

... hätte die Feuerwehr keine Schläuche.

... könnten die Flugzeuge keine Rettungsflöße mitnehmen.

... würdest du auf den Felgen fahren.

Dichtungsrahmen Windschutzscheibe
Schlauch Heizung und Lüftung
Dichtung Ölverschluß
Motoraufhängung
Kabelstecker
Zündkabel
Gelenkscheibe Lenkung
Abdichtungsrahmen
Unterlage Türgriff
Schaumgummi
Dichtring Kraftstoffeinfüllstutzen
Abdichtungsrahmen Eckfenster
Dichtung Rückwandfenster
Abdichtungsrahmen
Matte · Kofferraum
Abdichtringe
Wasserschlauch
Scheinwerfer-Dichtring
Abdichtung, Blinkleuchte
Heizung
Tunnel-Matte
Überzug-Fußhebel
Scheibenwischer, Manschette
Bereifung
Schaumgummi
Abdichtung · Schlußleuchte

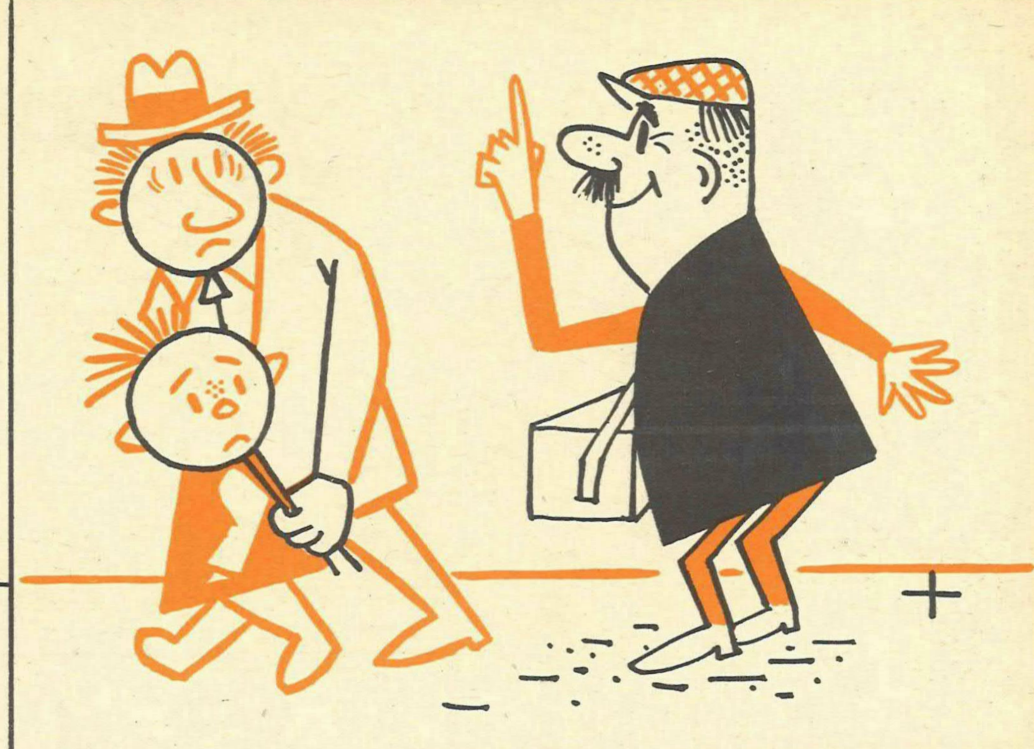
Beul

... würde kein Auto fahren.

Zeichnung: F. Beul

Frösis fröhliche Fenster-Fibel

Frösis farbige Folie nehmen und Kreuz auf Kreuz legen!



Dem großen und dem kleinen Mann
preist hier Herr Max die Ware an.
Und plötzlich sieht ein jedes Kind,
wie aufgeblasen beide sind!

Frau Bienchen kann der Kuh nichts tun,
am Horn ist sie zum Glück immun!
Weg ist die Kuh! – Im Abendrot
fischt man sich hier sein Abendbrot!



Herr Petz, der Bär, eilt voller Schwung
zur nächsten Raubtierfütterung!
Nun wird das Bild schon, eins, zwei, drei,
zur kühnen Fallschirmspringerei!

Frösis fröhliche Fenster-Fibel

Frösis farbige Folie nehmen und Kreuz auf Kreuz legen!



Hurra! Welch Fang! Ein toller Hecht!
Doch Angler Fritzchen schwitzt nicht schlecht!
He, jeder „Mann" an jedem Ort!
Wie wär's denn mal mit „Wassersport"?

Als Indianer geht hier Klaus
und sieht direkt „gefährlich" aus!
Was eben noch Indianer war,
entpuppt sich nun als kleiner Star!



Der Maler Klecksel malt geschickt
ein Tier, das jeder schon erblickt!
„Adele" fehlt ein Brillenglas!
Denn Gerdchens Haare sind kein Gras!

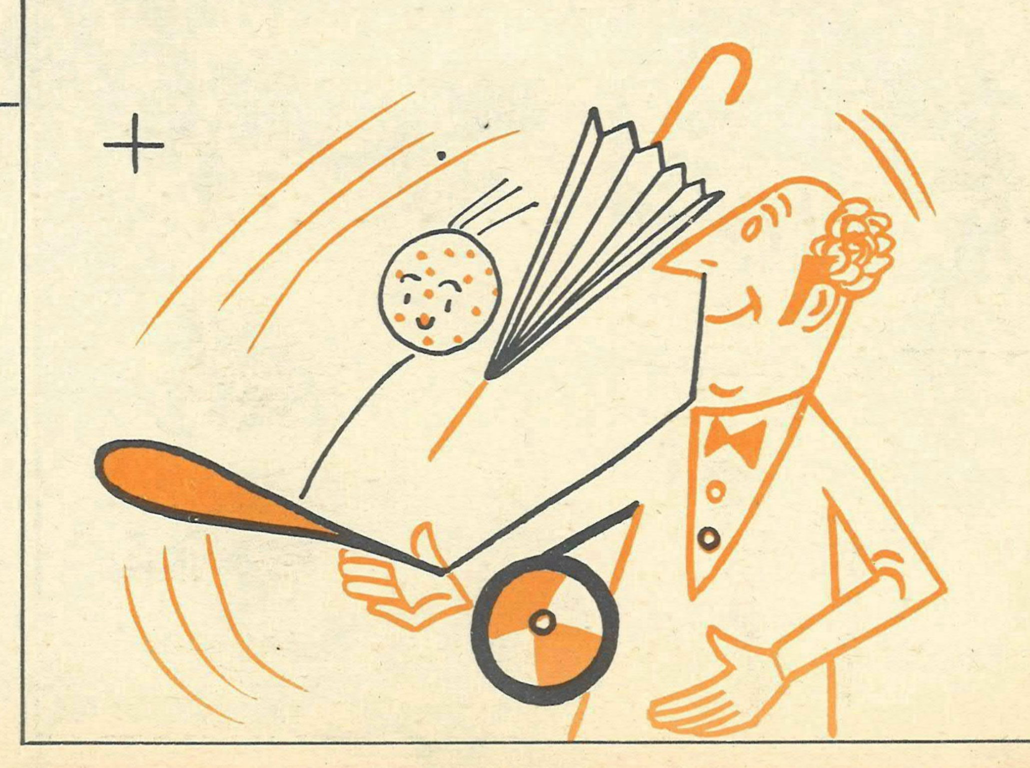
Zeichnungen: H. Alisch



Hier schlägt ein Löwe laut Protest,
was Peter Paul leicht schwitzen läßt!
Seht nur, der stolze Löwenkopf
wird flink zu einem Blumentopf!

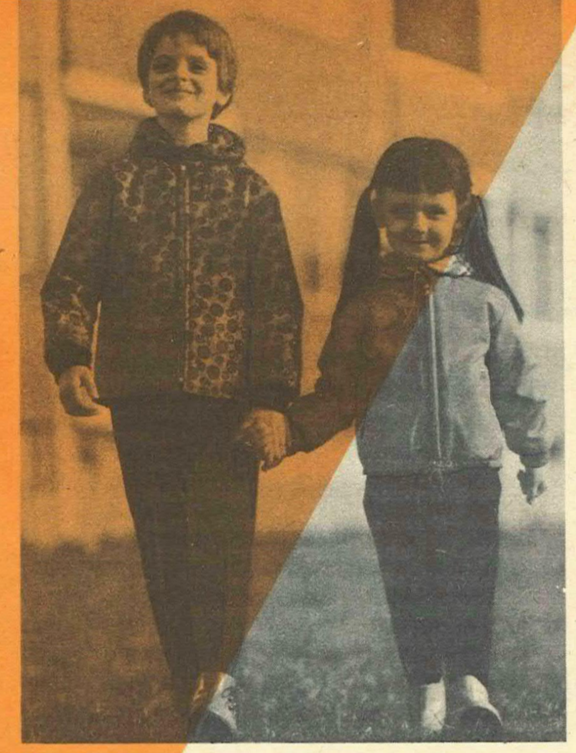
Frösis fröhliche Fenster-Fibel

Ein trautes Dackelrendezvous!
Er jault verträumt – und sie hört zu!
Aus zwei mach eins – gegebnenfalls
'nen Dackel mit Giraffenhals!



Applaus, wenn einer so jongliert!
Bei Meister Hop geht's wie geschmiert!
Wer kommt denn da? Na, sieh mal an!
Ein ganz moderner Hävelmann!

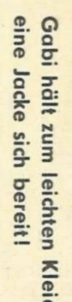
Gänsehaut und bunte Blätter,
kniestrumpflanges Drachenwetter
künden uns die Herbstzeit an . . .
Dann ist es äußerst wichtig,
daß man hübsch und moderichtig
Maler Herbst empfangen kann!



Soll doch frieren, wer da will!
Meinen Gabi und Sibyll!

Wenn die Drachen Mode machen!

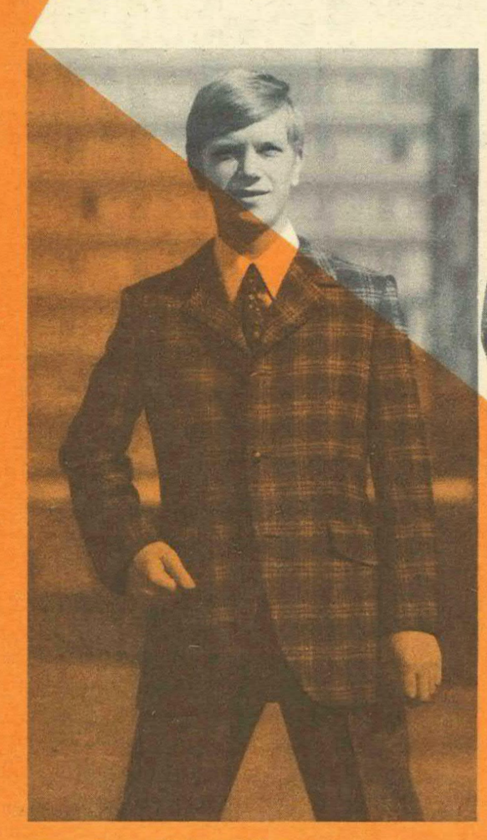
Karin geht stets mit der Zeit,
– das beweist ihr Jackenkleid!



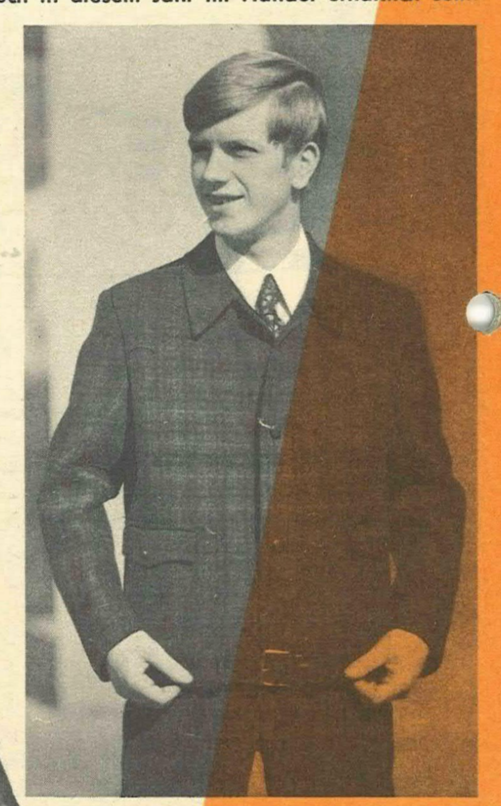
Gabi hält zum leichten Kleid
eine Jacke sich bereit!



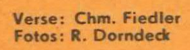
Mit diesen hübschen Modellen haben die VVB Konfektion und das Zentrale Entwicklungs- und Vertriebsbüro Jugendmode den Mädchen und Jungen unserer Republik eine große Freude bereitet. Gleichzeitig erfüllten sie in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit eine von Partei und Regierung im Interesse der Jugend gestellte Aufgabe. 1100 modische Modelle, die zu etwa 50 Prozent aus pflegeleichten Materialien hergestellt und anspruchsvoll und vielseitig gestaltet sind, werden noch in diesem Jahr im Handel erhältlich sein.



Ob im Kino, Klub, zu Haus –
so sieht Jörg stets „dufte" aus!



Rainer sieht gern sportlich aus,
fühlt sich im Blouson „zu Haus"!



Verse: Chm. Fiedler
Fotos: R. Dorndeck

DICK DICKSON's

haarsträubende Abenteuer

Reporter:
Hans Pfeiffer
und
Jürgen Günther

Ich bin Dick Dickson, der berühmteste Privatdetektiv Amerikas! Immer habe ich einen Einfall. Kein Unfall, kein Zufall, kein Mordfall bringen mich in Verlegenheit. Ich löse jeden Fall auf jeden Fall.



Über mich gibt es noch nicht viel zu sagen. Patricia Pudding, Sekretärin des unübertroffenen Meisters. Habe vorher dreißig Jahre unfallfrei als Hausfrau gearbeitet!



Wenn die Herrschaften gestatten: Mein Name ist Bill Carter, Fabrikant in Scherzartikeln und so weiter. Augenblicklich leider in argen Nöten!



Für mich, Big Bob, ist nichts heilig. Als Chef der großen Gangsterbande arbeite ich mit jedermann zusammen, wenn was dabei herausspringt. Sogar mit der Polizei, wenn die will!

1. ABENTEUER:

Die Jagd nach dem Nies-pulver

Amerika. Wolkenkratzer und Freiheitsstatue können heute nicht mehr das brutale, aggressive und verfaulte System des USA-Imperialismus überdecken. So konnte es passieren, daß Präsident John F. Kennedy, der Friedensnobelpreisträger Martin Luther King und Hunderte fortschrittlicher Amerikaner hinterhältig ermordet wurden. Durch die herrschende Gesellschaftsordnung sind im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" die Möglichkeiten begrenzt, der steigenden Kriminalität Herr zu werden.
„Frösi" will zeigen, daß in diesem Staat nichts unmöglich ist. Es gibt hier Personen, die Verbrecher, Politiker und Kriminalbeamte zugleich sind.

1. KAPITEL

Wir beginnen mit dem ersten der haarsträubenden Abenteuer des weltbekannten Detektivs Dick Dickson. Der Meister ist augenblicklich in einer kleinen Verlegenheit. Die Aufträge nehmen zu und ...



... darum braucht er dringend eine Sekretärin. Patricia Pudding, Witwe und nicht schreckhaft, glaubt sich dafür geeignet.



So eine Nachlässigkeit. Keiner im Hause und alle Türen unverschlossen. Was tun? Witwe Pudding will ihre Bewerbung schreiben.



Aber Dick Dickson weiß alles. Er ist schon auf dem Wege, dem Ruhestörer kräftig seine Meinung zu sagen. Aber – o Schreck!



... Hochachtungsvoll ... Ihre Patricia Pu ..., jetzt kommt die geheimnisvolle D-Taste und da ...



... scheint wohl etwas nicht zu stimmen. War das ein Anschlag? Nun, mindestens ein Rückschlag, wie wir sehen.



Man soll in fremden Räumen eben nichts anfassen. Bei einem Privatdetektiv schon gar nicht, meint Witwe Pudding niedergeschlagen.

Dick Dickson war gerade dabei, einen geheimen Notausgang zu bauen, und hatte die Zündschnur mit der D-Taste seiner Schreibmaschine verbunden. Nach einem kurzen Verhör überzeugt er sich von der Harmlosigkeit der Witwe Pudding. Sie besteht die gestrenge Prüfung des unübertroffenen Meisters und wird seine Assistentin.

2. KAPITEL

Bereits heute setzt die Polizei in den USA gegen Bürgerrechtskämpfer und Streikende das Reizgas mace ein. Es verursacht vorübergehend Bewegungsunfähigkeit und bewirkt heftige Kopf- und Augenschmerzen. Glitschige Flüssigkeiten werden versprüht, um Demonstranten zu Fall zu bringen.



Dick Dickson „schürft" gerade an einem besonders anstrengenden Problem. Das Detektiv-Büro Dick Dickson kennt aber keine Ruhepause.



Der Fabrikant Bill Carter weiß keinen Ausweg mehr. Für das Auffinden einer Kiste Niespulver 15 000 Dollar?

Eine Fingerspitze von diesem hochkonzentrierten Niespulver – die ganze Stadt bricht in Niesen aus! Da wäre beispielsweise eine unangenehme Demonstration gegen die Atombombe. Wasserwerfer sind zu kostspielig. Kaltes Wasser ruft Lungenentzündungen hervor, und die Kranken können nicht arbeiten, meint der Millionär Millemille. Doch Dick Dickson jagt nur Gangster!



In sausender Fahrt erreicht der Meister Bill Carters Scherzartikelfabrik. 15 000 Dollar!



Dick Dickson hat den Einfall! Bestimmt ist beim Transport der gestohlenen Kiste etwas Niespulver durch die Ritzen verlorengegangen . . .



Bill Carter versucht seine Unterschlagung zu vertuschen. Vielleicht bringen die Gangster ihm die Kiste gegen ein hohes Lösegeld wieder?



Dick Dickson ist zuversichtlich. Kein Zufall, kein Unfall, kein Mordfall bringen ihn in Verlegenheit. Er löst jeden Fall auf jeden Fall!



. . . laut zischend entweicht die Luft aus dem Reserverad. Patricia Pudding spürt ein Kribbeln in der Nase, es kribbelt stärker und – endlich!



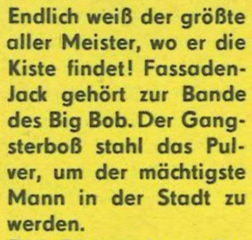
Die Spur ist entdeckt. Jetzt heißt es immer der Nase nach. Die Niespulverspur führt aus der Halle in den Hof.



Bill Carter ist am Ende. Das Geld für die Alarmanlagen, das er von der Polizei erhalten hatte, ging für zwei riesige Villen drauf.

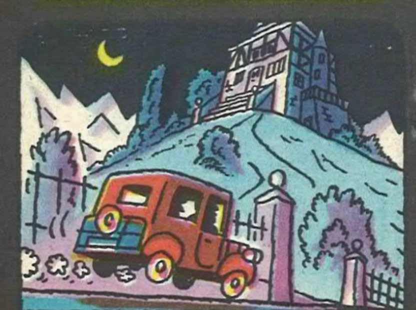


Inzwischen hat Dick Dickson den Dieb gefunden! Laut Verbrecherkartei benutzt nur der nervöse Fassaden-Jack solche „Beruhigungsmittel".



Endlich weiß der größte aller Meister, wo er die Kiste findet! Fassaden-Jack gehört zur Bande des Big Bob. Der Gangsterboß stahl das Pulver, um der mächtigste Mann in der Stadt zu werden.
Dick Dickson kennt Big Bob: stark wie Limonade und listig wie ein Regenwurm.

3. KAPITEL



Der Unterschlupf der Bande ist eine düstere Villa vor der Stadt. Was wäre ein Privatdetektiv ohne Mut?



Doch Big Bob ist gegen unangemeldeten Besuch gewappnet. Aber es gibt kein Hindernis, das für Dick Dickson ein Hindernis ist!



Er konzentriert sich. Blickt scharf, schärfer . . . Diesem Blick hält kein Schloß auf die Dauer stand. Der Weg ist frei.



„Trotz allem. Ein sauberer Gangsterboß, dieser Big Bob", meint Witwe Pudding. Dem Meister aller Meister schwant Schlimmes . . .



... zu spät! Big Bobs raffinierte Falle schnappt auf. Dicksons Kellerfahrt beginnt.


Dick Dickson fordert das Niespulver zurück. Big Bob gibt ihnen einen Teil in Raten. Es ist schlimm. Zum Niesen!



Der Gangsterboß hat sich was ausgedacht. Niesen sollen die beiden! Bis ihnen die Luft ausgeht! Hämisch klingt sein „Gesundheit, Herrschaften!"

Und im übrigen erklärt Big Bob: Der Gangster in Amerika ist sozusagen der Zwillingsbruder des Detektivs. Was wäre Dickson ohne ihn? Ohne seine Diebstähle, Fälschungen und Morde? Nichts! Ein Mann ohne Arbeit. Ein Mann mit Langeweile. So soll es ewig bleiben. Wünscht Big Bob! Big Bobs Rache ist furchtbar. Er läßt durch eine Pumpe un-

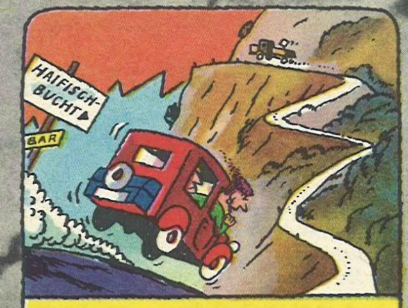

ablässig Niespulver einblasen. Die Augen laufen den beiden Tapferen im Keller förmlich über. Wer lange niest, niest gut. Erst bildet sich eine Tränenpfütze – sie wird größer! Das Tränenwasser steigt und verstopft das Niesrohr. Das ist die Rettung!

4. KAPITEL


„Niesen Sie weiter, Patricia! Gleich ist es geschafft!" Die Niespulverdose läßt Dick Dickson als Beweismaterial „mitgehen".


Soll alles vergebens gewesen sein? Doch ein Dick Dickson verzagt nie. Kein Unfall, kein Zufall, kein Mordfall ...


... er löst jeden Fall auf jeden Fall. Mit der Vasenol-Niespulver-Streudose wird die Verfolgung aufgenommen. Hier zeigt sich des Meisters Vorahnung!



Dick Dickson und seine Gehilfin bleiben den Gangstern auf der Spur. So ist es schließlich in jedem richtigen Krimi!

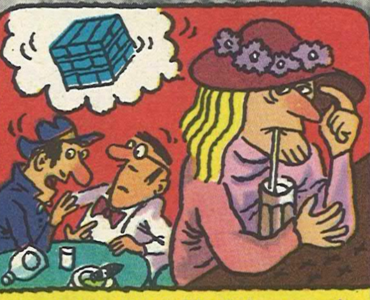


Die „Haifisch-Bar"! Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Nur hier können Gangster sich verstecken. Denn: Jeder Haifisch, der hat Zähne, und die trägt er im Gesicht. Selbst der Mixer hat ein Messer, doch ... Ohne Tarnung geht es nicht. Nur eine gute Maske garantiert Sicherheit. Dickson wird Pudding! Patricia wird Dick! Also vorwärts.


Gute Beobachtung sichert den Erfolg! Die Gangster müssen hier sein, kombiniert Meisterdetektiv Dickson messerscharf.

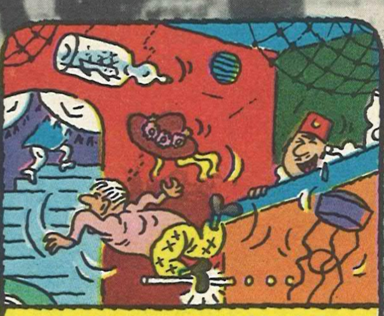
In der ersten Hälfte des Jahres 1968 wurden über 50 Bürgerrechtskämpfer in den USA ermordet.


Der Mixer hat die beiden erkannt. Schnell meldet er seine Entdeckung weiter. Ansonsten hat er vorgesorgt. Für alle Fälle.


Verfahrene Kiste! Wo bekommen sie jetzt das Niespulver her? Dick Dicksons Denkarbeit wird unterbrochen. In diesem Augenblick . . .



. . . zieht es mächtig durch die offene Tür. Alle Gäste fangen plötzlich an zu niesen. Jetzt sehen wir Dick Dickson in Aktion!


Behandelt man so seine Gäste? Diese Stock-Stell-Stolper-Automatik können sich nur Gangster ausdenken! Aber es hilft ihnen nicht.




Eine wilde Jagd beginnt. Patricia Pudding feuert ihren Meister an. Doch leider scheint diesmal der größte unter den Großen machtlos zu sein. Was soll der Sarg ohne Niespulver? Dick Dickson braucht die Kiste, um Bill Carters Auftrag zu erfüllen.


Augenblick! Dick Dickson hat immer einen Einfall. Denn kein Zufall, kein Unfall, kein . . . Wenn schon das Nachsehen, dann auch das Nachschießen!


Schnell zwei Riesenschnupfer Niespulver á la Carter. Dann zwei Sektkorken mit Witwe Puddings superfeinen Haarnadeln. Es kribbelt, es krabbelt und . .



. . . Knall! Die Korken sausen pfeilschnell übers Wasser in Richtung Schlauchboot.


Getroffen! Das Boot versinkt mitsamt Niespulver in den Fluten. Der Plan der Gangster ist durchkreuzt. Dick Dickson hat seinen Auftrag erfüllt.

Bill Carter ist sauer, als die Kiste für immer versinkt. Warum, zum Teufel, hat er sich nicht mit dem Gangster Big Bob geeinigt! Selbst Polizeipräsident Peppermint, sein Freund, hätte diesen Vorschlag gutgeheißen. Schließlich ist die Niespulverwaffe gegen Demonstranten und Streikende wichtiger als der Gangsterboß Big Bob mit seiner Bande! Hat also der Meister unter den Meistern seine Nase umsonst überanstrengt? Diesmal vielleicht. Aber er wird Big Bob eines Tages überführen.

Unsere Reporter begleiten weiterhin den Detektiv Dick Dickson, dem nichts unmöglich ist, der aber nur möglich ist im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten"!

Das nächste Abenteuer heißt:

ACHTUNG – PFLAUMENMUS!

Gesine und der Gefangene



Zeichnung: H. Betcke

Früher war Volker Gesines Freund gewesen. Jeden Tag hatten sie miteinander gespielt. Im Winter, als plötzlich das Grabeneis unter Gesines Schlitten brach, hatte er sie herausgezogen und ihr dann heimlich trockene Sachen in die Scheune gebracht. Doch in letzter Zeit beherrschte ihn nur ein Wunsch: Er wollte dem Jungvolk angehören, wo exerziert und Krieg gespielt wurde. Seitdem verachtete er alle Mädchen. Am deutlichsten ließ er das Gesine spüren. Gesine war traurig darüber. Aber sie war trotzdem nicht allein, seitdem Nikolai auf dem Hof arbeitete. Mit dem sowjetischen Kriegsgefangenen verband sie eine heimliche Freundschaft.

*

Draußen hatte sich eine Jungenmeute versammelt. Das waren Volkers neue Freunde, fünf Lärmgesellen, die mit ihren Fahrtenmessern nach einer toten Krähe an der Stalltür warfen. Wenn ein Messer traf, brüllten sie beifällig. Hordenführer Siggi erzielte die meisten Treffer. Volker bewunderte ihn. Er durfte noch kein Fahrtenmesser tragen, weil er noch nicht zehn Jahre alt war. Zeig, was du für ein Kerl bist, hatten sie ihm gesagt, vielleicht nehmen wir dich früher auf.

Gesine huschte mit Hoppel durch die Scheune. Den Schreihälsen mochte sie nicht begegnen. Am Pählgraben wartete sie. Hier führte der Feldweg über die Brücke, hier mußte Nikolai mit dem Gespann vorbeikommen. Vielleicht konnte sie heute ein Stück auf Wanda reiten?

Hoppel kroch stöbernd durchs Grabengebüsch. Die Elstern schimpften: Schack, schack, schack!

Im Birkenhofe hielten die Messerwerfer Kriegsrat. Spähtrupp wollten sie spielen, hoch zu Roß. Dazu brauchten sie Pferde.

„Volker, übernimm das Kommando!" befahl Hordenführer Siggi. „Du bist doch nicht feige?"

„Wo denkst du hin!" Volker trat zu dem Russen, der die Schimmel aus dem Stall geführt hatte. „Bleib stehen, Iwan!" Er riß Nikolai die Peitsche aus der Hand. „Leute, der Kerl muß uns gehorchen. Alle Mann aufsitzen!"

Die sechs Jungen bemächtigten sich der Pferde. Drei bestiegen den schnaubenden Moritz, drei die fromme Wanda. Volker, der vorn auf Moritz saß, trieb den Gefangenen mit knallender Peitsche zum Tor hinaus. „Los, Rußki, Laufschritt, marsch, marsch!"

Nikolai und die Schimmel mußten traben.

Indessen war der alte Dorfschuster Schramm auf seinem Ziegenbockwägelchen beim Pählgraben angelangt. Gesine grüßte ihn, und Hoppel umschnüffelte den bärtigen Ziegenbock. Schuster Schramm wetzte die Sense. Futter wollte er mähen, Grabenfutter, das für die armen Leute wuchs. Ackerland besaß er nicht, aber fünf Enkelkinder und den Stall voll Ziegen. Ein Sohn war gefallen, der andere vermißt. Ohne Ziegen hätte Schramm die große Familie nicht satt gekriegt in dieser schweren Zeit. Sein linkes Knie war steif, vom ersten Weltkrieg her. Damals hatte er drei Jahre in russischer Gefangenschaft zubringen müssen.

Als Nikolai herankam, getrieben von der reitenden Horde, hinkte Schramm die Böschung empor. „Seid ihr verrückt! Der Mann kann ja kaum noch laufen." „Geht Sie gar nichts an", sagte einer der Jungen, die sich auf den Pferden sicher fühlten, „das ist unser Gefangener."

„Jawoll!" rief Hordenführer Siggi. „Kümmern Sie sich um Ihren Mist, Herr Zickenschuster. Vorwärts, Iwan!" Da trat Gesine vor die Reiter hin. „Laßt Nikolai in Frieden, er hat euch nichts getan."

Die Meute johlte.

„Verschwinde!" schrie Volker und riß am Zaumzeug. „Hü, Moritz!" Der Schimmel tänzelte, trabte auf Gesine zu. Sie aber wich nicht von der Stelle. Moritz kannte Gesine. So manche Scheibe Brot hatte sie ihm gebracht und manchen Armvoll Gras. Ein Tier vergißt das nicht. Mit jäher Wendung drehte sich der Hengst. Wie ein Zirkuspferd stieg er vorne hoch, kerzengerade. Die drei Jungen kippten von seinem Rücken und purzelten die Böschung hinab. Nacheinander plumpsten sie in den Pählgraben.

Schuster Schramm packte Wandas Zügel. „Runter mit euch!" herrschte er die übriggebliebenen Reiter an und zerrte sie vom Pferd. Alle drei hielt er an ihren Schulterriemen wie eine Koppel junger Hunde. Schade um jeden Schlag, der hier vorbeigeht, dachte er und hieb zu. „Das ist für den Zickenschuster. Und das für die Gefangenenschinderei. Und das könnt ihr an die anderen verteilen." Nicht einer der gepfefferten Hiebe ging daneben. Endlich ließ Schramm die Schulterriemen los. Mit

Fortsetzung Seite 30

2. Hinein ins Land der Sprache!

Wer von euch im Heft 9 Buratinos Rätsel-Moskwitsch besteigen will (die „Fahrt" ins Land der Sprache beginnt, nachdem wir die Buchstaben kennen!), lerne in vier Wochen diese 14 Vokabeln:



стол
Tisch



лук
Zwiebel

комната
Zimmer

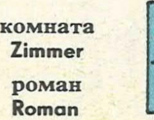
роман
Roman

журнал
Zeitschrift

лифт
Fahrstuhl

окно
Fenster

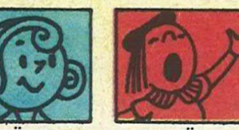
центр
Zentrum



яйцо
Ei

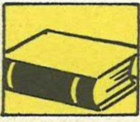


рассказ
Erzählung



тётя
Tante

актёр
Schauspieler



отец
Vater





нож
Messer

Чиполлино
Zwiebelchen

Самоделкин
Selbstgebauter

Карандаш
Bleistift

Буратино
Buratino



Bild des Monats

Pieter Bruegel der Ältere (um 1525 bis 1569), Bauerntanz, Wien, Kunsthistorisches Museum, 114 × 164 cm

Pieter Bruegel ist ein Künstler des 16. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit herrschte fast überall in Europa der Feudalismus.
In einigen Ländern geriet diese bestimmende Gesellschaftsordnung ins Wanken. Die Unruhe dieser Zeit ist in den Bildern zu erkennen. Er war mehr als ein Maler. Die Berufung zum Künstler fühlend, war er ein Lehrer des Volkes aus neuer, menschlicher Verantwortung. Bereits in der Wahl seiner Mittel und seiner Themen erwies er sich als ein Meister. Mit seiner Kunst half er ein neues werdendes Weltbild gestalten, das mit dem Begriff der Neuzeit und mit dem Namen Kopernikus verbunden ist, das jedoch ebensosehr durch Gutenberg, Kolumbus, durch Erasmus von Rotterdam und Vasco da Gama begründet wurde.
Bruegels große Leistung bestand in der realistischen Erfassung des wirklichen Lebens, der Landschaft und der Menschen. Pieter Bruegel malt die armen Bauern seiner niederländischen Heimat weder als fremde, kuriose Wesen noch als Objekte des Spottes. Seine Bauern sind Menschen. Er hat sich über die weit verbreitete Geringschätzung der Bauern hinweggesetzt. Seine Bauernbilder trugen ihm den Namen „Bauernbruegel" ein, mit dem aber die ganze Vielseitigkeit seiner Kunst nicht erfaßt wird. Bruegel verstand es, den Bauern eine bestimmte Größe zu verleihen. Er hat unter ihnen gelebt, ihre Sitten und Bräuche studiert, hat sie bei der Arbeit und während froher Stunden beobachtet und gemalt.
Unser Bild zeigt einen großen Dorfplatz, der von Häusern und von einer Kirche umgeben ist. Hier herrscht ein turbulentes Treiben. Ein Volksfest. Man sieht, daß sich die Menschen auf dieses Fest lange vorbereitet haben. Aus dem Dachfenster eines Hauses hängt eine große Fahne. Tische und Stühle sind auf den Platz geräumt worden. Zu einem richtigen Fest gehört ein besonderes Essen, Trinken und Musik. Die Menschen haben sich gut gekleidet und sind froher Stimmung. Man singt, scherzt und tanzt.
Vorn am Tisch ein Dudelsackpfeifer, der den Tänzern mit seinen Melodien Freude bereitet. Ihm hat sich ein Freund zugesellt mit einem Weinkrug in der Hand. Er will gerade den Musikanten mahnen, über dem Blasen das Trinken nicht zu vergessen; seine Augen verraten aber zugleich echte Bewunderung für die Kunst des Dudelsackpfeifers. Dahinter haben Bauern am Tisch Platz genommen und unterhalten sich sehr angeregt. Das Paar im Vordergrund hat schon mit dem Tanz begonnen. Ein größeres Mädchen versucht der kleinen Schwester die ersten Tanzschritte beizubringen. Die Bewegungen sind noch steif und unbeholfen, doch sie wollen nicht abseits stehen, sie wollen auch an diesem großen Fest teilhaben. Im Hintergrund sehen wir noch einen Bauern, der seine Frau aus dem Hause zieht, um mit ihr ein Tänzchen zu wagen. Es ist ein buntes Treiben, die Dorfleute sind froh, unbeschwert und vergnügt. Prächtig sind die Farben des Bildes. Es sind festliche Farben, und der Betrachter fühlt sich in den Kreis einbezogen.

F. Kühne

Fortsetzung von Seite 29

Donnerstimme brüllte er: „Aus meinen Augen, ihr Jämmerlinge!"

Hoppel machte den sechs Jungen geschwinde Beine. Vor seinen Zähnen hatten sie noch mehr Respekt als vor der Hand des Schusters. Drei nasse und drei verprügelte Helden rannten, was sie nur rennen konnten.

„Daanke, Kamerrad", sagte Nikolai zu dem lahmen Mann.

„Dobri, dobri, Towarisch", entgegnete der Schuster und schmunzelte über das erstaunte Gesicht des Russen. Er kannte Nikolais Heimat. Als Gefangener hatte er einst die Wolga überquert. Das war lange her, doch manche Brocken der russischen Sprache fielen ihm wieder ein.

Gesine reichte den Pferden zwei dicke Grasbüschel. „Darf ich ein Stück reiten?" fragte sie Nikolai.

Er hob sie auf den Rücken der Schimmelstute. Nebeneinander ritten sie durch die Felder. Hoppel tänzelte um das Schimmelpaar. Die Pferde ließen sich Zeit nach der Aufregung am Pählgraben. Niemand trieb sie mehr. Gemächlich zockelten sie über den Weg. Gesine wurde sanft geschaukelt. Dieser Schuster! Der kann die fremde Sprache, der verdrischt die Stänker, und ich habe ihn manchmal mit den anderen verlacht, weil er lahm geht.

Sogleich mußte sie an Nikolais wunde Füße denken. „Tun die Füße noch weh?" fragte sie.

„Ah, ist gutt, Gesina." Er beugte sich herüber, er lachte sie an und klopfte Wandas Fell. Dann summte er ein Lied vor sich hin.

Vom nahen Wäldchen rief der Kuckuck. Die Birkenstämme leuchteten in der Sonne. Nikolais Blick schweifte über den Himmelsrand. Seine Augen waren ganz fern.

Sie stieß ihn an. „Weiter, sing lauter."
Er sprang ab, hob sie von Wandas Rücken. „Ich arrbeiten, du Musika. Gucken. Tam."

Was zog er unter der Feldbluse hervor? Eine Flöte! Die war aus Holunder geschnitzt, mit Tonlöchern und fein abgeflachtem Mundstück.

„Für mich?"

„Da." Er legte ihre Finger an die Löcher der Flöte. Kräftig blies sie in das Mundstück. Ein heller Ton stieg auf. Sie bewegte die Finger, und immer neue Töne hüpften aus dem Holunderröhrchen.

Mehr über das Mädchen Gesine und ihren Freund Nikolai erfahrt ihr in Karl Neumanns Buch „Das Mädchen hieß Gesine" vom Kinderbuchverlag.

ZWIEBELCHENS LAGERZIRKUS

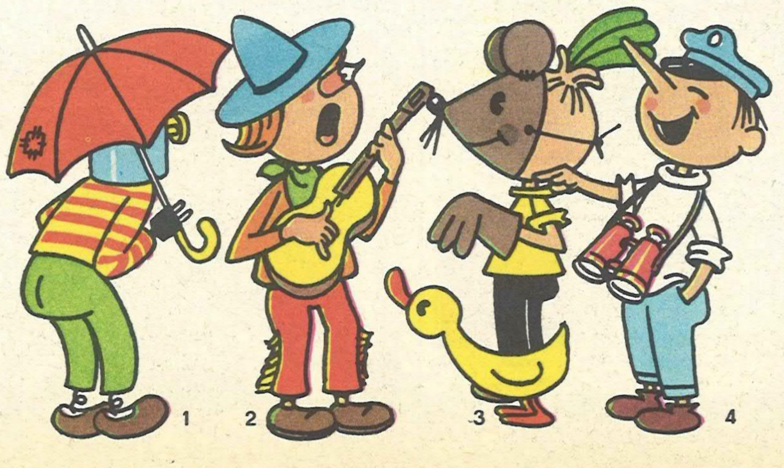
„Чиполлино", „Карандаш", Самоделкин" und „Буратино" haben sich verkleidet. Erkennt ihr sie?

Wer ist Buratino?
(Кто Буратино?)

Wer ist Karandasch?
(Кто Карандаш?)

Wer ist Zwiebelchen?
(Кто Чиполлино?)

Wer ist Samodelkin?
(Кто Самоделкин?)

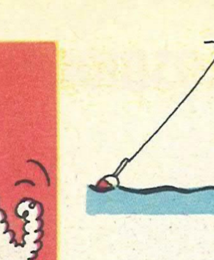


ALPHABET

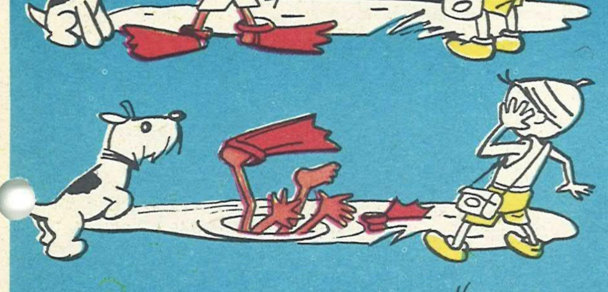
Großbuchstabe	Kleinbuchstabe	Aussprache
Ф Х Ц	ф х ц	äf, cha, zä
Ч Ш Щ	ч ш щ	tschä, scha, schtscha
—	ъ ы ь	hartes Zeichen, jery, weiches Zeichen
Э Ю Я	э ю я	ä, ju, ja

Lerne die Buchstaben in diesen kleinen Gruppen. Sie erleichtern das Einprägen! Wiederhole noch einmal den ersten Teil des Alphabets aus Heft 7/68.

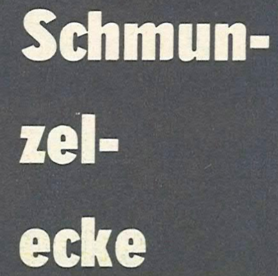






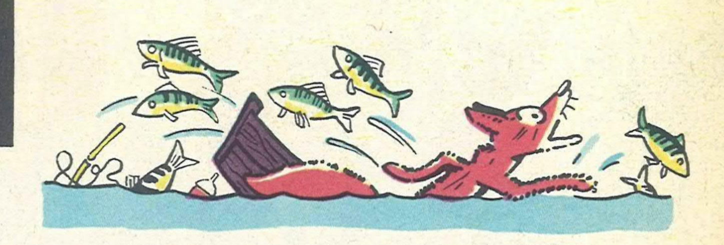


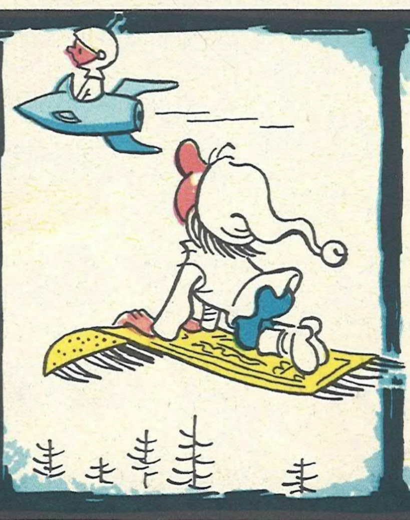





Schmunzelecke

Nach „Lustige Bildchen“ gezeichnet von Otto Sperling







Geleitwort für ABC-Kosmonauten

Raketenzuckertütenstart
zu dritt ins Schülerleben?
Wir wünschen herzlichst gute Fahrt
und frohes, reiches Streben!

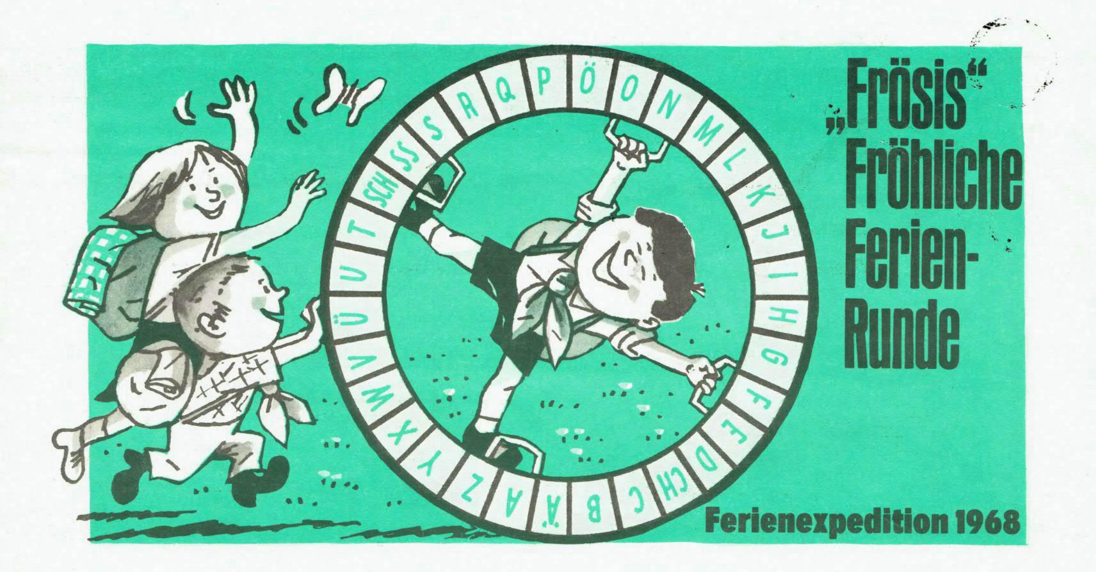
Zuerst lernt ihr das Einmaleins,
dann unsren Staat zu lenken.
Bald seid ihr Hausherrn, Pit und Heinz,
schon heute daran denken!

Für euer großes, schönes Ziel
braucht ihr ein gut Gelingen.
Nur beste Noten sind die Saat,
die reiche Ernte bringen!

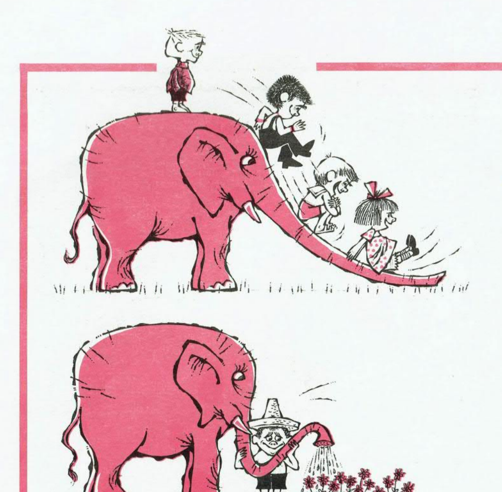
Text: Chm. Fiedler

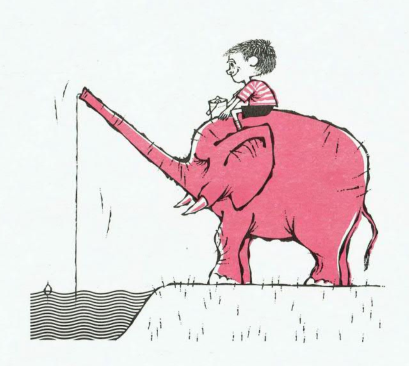


Zeichnung: Jürgen Günther


„Frösis“
Fröhliche
Ferien-
Runde
Ferienexpedition 1968

ELEFANTASTISCHES





TIPS UND TRICKS...

1. Der Zeltplatz soll an der Windseite durch Wald und Strauchwerk geschützt sein.

2. Ein gutes Kissen ist der Rucksack, wenn er mit trockenem Gras ausgestopft ist.

3. Nasse Schuhe müßt ihr mit trockenem Gras oder Laub vollstopfen und im Wind trocknen lassen.

4. Atme durch die Nase, dann empfindest du den Durst nicht so stark.

5. Eine große Anzahl eingefangener Leuchtkäfer können die Uhr oder den Kompaß beleuchten.

6. Aus Klettenwurzeln könnt ihr euch eine besonders süße Marmelade herstellen. In einen halben Liter Wasser gebt ihr vier Teelöffel Essig und die in Stückchen geschnittenen Klettenwurzeln. Nach zwei Stunden Kochzeit ist die Marmelade fertig!

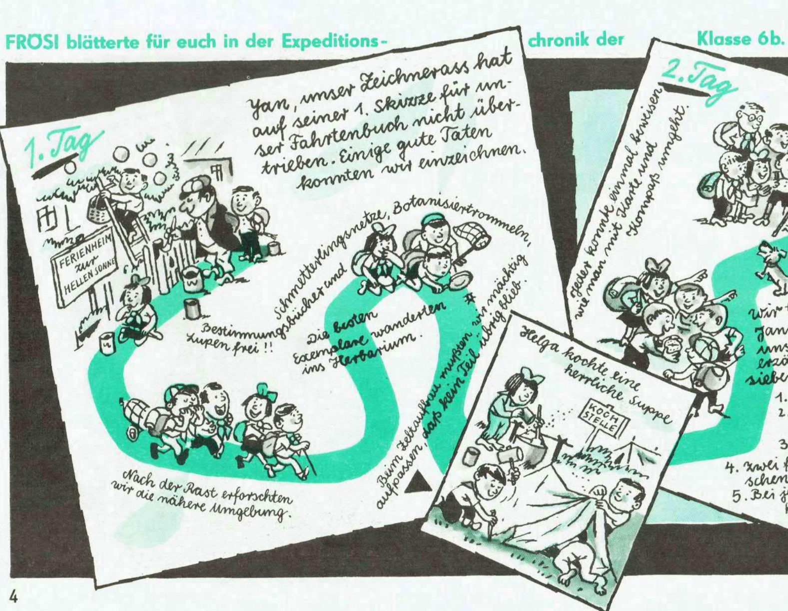
7. Umhüllt die Butterdose mit einer dünnen Watteschicht und stellt sie in einen mit Wasser gefüllten Teller. Je heißer der Tag und je trockener der Wind, desto kühler werden eure Eßvorräte bleiben. Probiert es einmal!

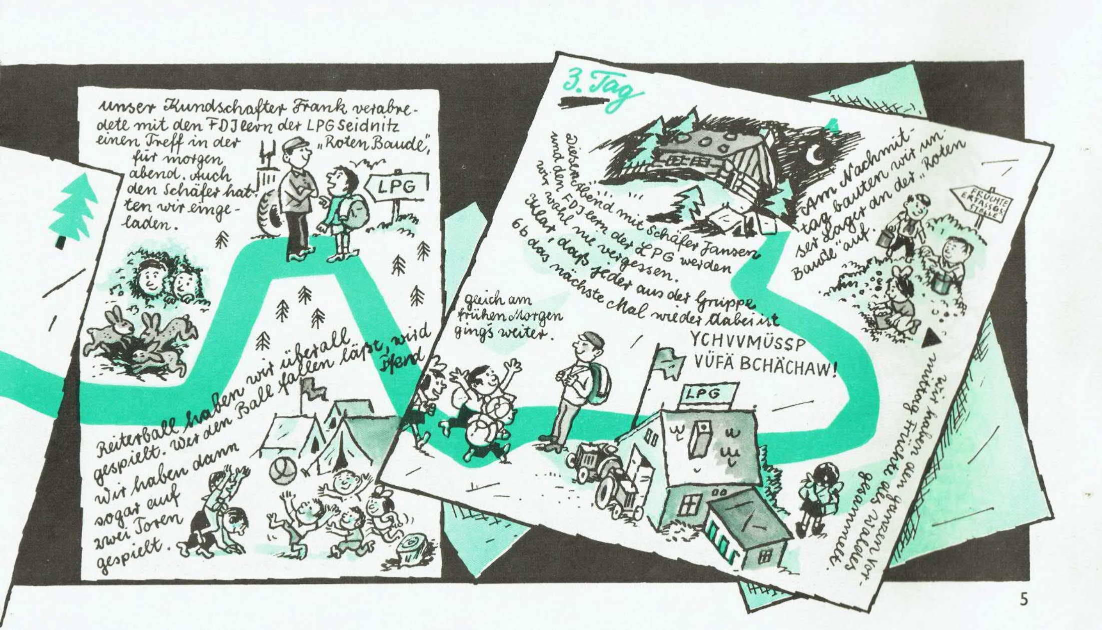
...FÜR UNTERWEGS



Für verschlüsselte Nachrichten Buchstabenrad verwenden!

FRÖSI blätterte für euch in der Expeditions- chronik der Klasse 6b.
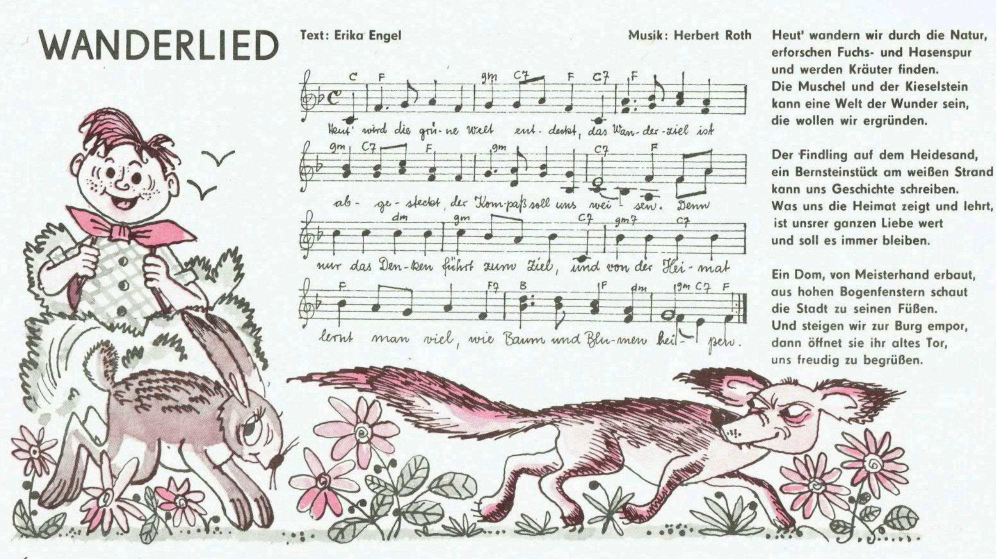



unser Kundschafter Frank verabre-
dete mit den FDJlern der LPG Seidnitz
einen Treff in der „Roten Baude",
für morgen
abend. Auch
den Schäfer hat-
ten wir einge-
laden.
LPG
Reiterball haben wir überall
gespielt. Wer den Ball fallen läßt, wird
Pferd
Wir haben dann
sogar auf
zwei Toren
gespielt.
3. Tag
Dieser Abend mit Schäfer Jansen
und den FDJlern der LPG werden
wir wohl nie vergessen.
Klar, daß jeder aus der Gruppe
6b das nächste Mal wieder dabei ist
Am Nachmit-
tag bauten wir un-
ser Lager an der „Roten
Baude" auf.
FRÜCHTE
ERFASSUNGS
STELLE
gleich am
frühen Morgen
ging's weiter.
YCHVVMÜSSP
VÜFÄ BCHÄCHAW!
LPG
Wir haben den ganzen Vor-
mittag Früchte als Waldeles
gesammelt.

WANDERLIED

Text: Erika Engel

Musik: Herbert Roth



Heut' wandern wir durch die Natur,
erforschen Fuchs- und Hasenspur
und werden Kräuter finden.
Die Muschel und der Kieselstein
kann eine Welt der Wunder sein,
die wollen wir ergründen.

Der Findling auf dem Heidesand,
ein Bernsteinstück am weißen Strand
kann uns Geschichte schreiben.
Was uns die Heimat zeigt und lehrt,
ist unsrer ganzen Liebe wert
und soll es immer bleiben.

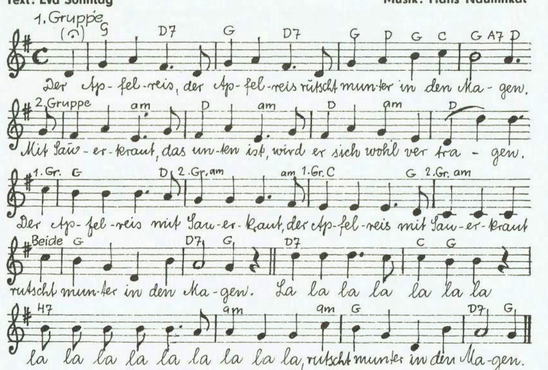
Ein Dom, von Meisterhand erbaut,
aus hohen Bogenfenstern schaut
die Stadt zu seinen Füßen.
Und steigen wir zur Burg empor,
dann öffnet sie ihr altes Tor,
uns freudig zu begrüßen.



Text: Eva Sonntag

Musik: Hans Naumilkat

LAGERMAHLZEIT





Ein Schweinskotelett, ein Schweinskotelett
soll uns gar köstlich munden.
Mit Himbeercreme, mit Himbeercreme
beschließen wir die Runden.
Ein Schweinskotelett – mit Himbeercreme
Ein Schweinskotelett – mit Himbeercreme,
soll uns gar köstlich munden.

Und unser Koch hat einen Hund,
der frißt zum Schluß die Knochen.
Ein Kannibal', wer sie nicht lobt,
die Kunst vom guten Kochen.
Und unser Koch – ein Kannibal',
und unser Koch – ein Kannibal',
der frißt zum Schluß die Knochen.

Ein dreifach Hoch der Kocherei,
es winken fette Zeiten.
Knurrt unser Bauch, so wird der Koch
das Leibgericht bereiten.
Ein dreifach Hoch – knurrt unser Bauch,
ein dreifach Hoch – knurrt unser Bauch,
es winken fette Zeiten.

A Ä B C CH D E F G H I J K L M N O Ö P Q R S SS SCH T U Ü V W X Y Z

Buchstaben-Rad

Schneide das Buchstaben-Rad auf der Titel- und Rückseite aus. Befestige das kleinere Rad auf dem größeren genau in den Mittelpunkten mit einem Druckknopf.

So kann während der Expedition verschlüsselt und entschlüsselt werden!

Nehmen wir an, du erhältst eine verschlüsselte Nachricht mit dem Zeichen P.T. Dann drehe beide Kreise so zueinander, daß der Buchstabe P des äußeren Kreises über den Buchstaben T des kleineren Kreises, des Innenkreises, zu stehen kommt. Jetzt suche jeden Buchstaben der Nachricht auf dem äußeren Kreis, schreibe aber dafür den des Innenkreises auf! So bekommst du die richtige Lösung. Entschlüsselte Texte werden in umgekehrter Reihenfolge unlesbar gemacht. Wichtig ist, daß du deinem Verbindungsmann die Ziffer, in diesem Fall P.T., mitteilst. Probiere auch andere Möglichkeiten aus.

Frohe Ferien wünschen dir das Ministerium für Volksbildung und deine Redaktion „Frösi"!

Ferienexpedition 1968

Ich (wir) habe(n) im Rahmen der Ferienexpedition folgende Pioniertaten für unsere Republik geleistet:

1.
2.
3.
4.

Name:

Anschrift:

Alter:

Bestätigung:

Korbine gibt am 30. August und am 6. September 1968, jeweils um 16.30 Uhr, im Kinderfernsehen die Hauptpreisträger bekannt. Die ausgefüllten und bestätigten Scheine rechtzeitig bis zum 31. August 1968 an Korbine – Frösi, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31 – schicken!

Ferienexpedition 1968

Ich (wir) habe(n) im Rahmen der Ferienexpedition folgende Pioniertaten für unsere Republik geleistet:

1.
2.
3.
4.

Name:

Anschrift:

Alter:

Bestätigung:

Korbine gibt am 30. August und am 6. September 1968, jeweils um 16.30 Uhr, im Kinderfernsehen die Hauptpreisträger bekannt. Die ausgefüllten und bestätigten Scheine rechtzeitig bis zum 31. August 1968 an Korbine – Frösi, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31 – schicken!